Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1916

82 (6.4.1916)

Visual Library

No. 82. Karlsruhe, Donnerstag den 6. April 1916. 36. Jahrg.

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Bezugspreis: Abgeholt in d. Geschäftsstelle, in Ablagen od. am Postschalter monatl. 75 ₰, ¼jährl. 2,25 M. Zugestellt durch unsere Träger 85 ₰ bezw. 2,55 M, durch den Postbot. 89 ₰ bezw. 2,67 M, durch d. Feldpost 90 ₰ bezw. 2,60 M; vorauszahlbar.

Ausgabe: Werktag mittags. Geschäftszeit: 7—1 u. 2—½7 Uhr abends. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128, Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die 6spalt. Kolonelzeile od. deren Raum 20 ₰. Platzanzeigen billiger. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Schluß d. Annahme ½9 Uhr vorm., für größ. Aufträge nachm. zuvor. — Druck u. Verlag: Buchdruckerei Geck & Cie., Karlsruhe.

Die deutsche Sozialdemokratie beim Kriegsausbruch.

Genosse Konrad Hänisch, dem wir einige der besten während der Kriegszeit erschienenen Broschüren verdanken, hat soeben im Verlag von C. A. Schwentschke u. Sohn (Berlin N. 57) ein Buch, betitelt: „Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Kriege“ erscheinen lassen, das wir unseren Lesern nur empfehlen können. In einem der ersten Kapitel schildert der Verfasser die Stimmung vieler Sozialdemokraten bei Ausbruch des Kriegs wie folgt:

... Erst jetzt (beim Kriegsausbruch) wurde es Millionen von deutschen sozialdemokratischen Arbeitern klar, daß sie selbst sich in jahrzehntelangem opfervollen Ringen Heimatrecht in diesem Deutschland erstritten hatten, daß sie sich ein gutes Stück deutscher Kultur erobert hatten, wie umgekehrt sie selbst zu einem Stück deutschen Kulturlebens geworden waren! Erst die gemeinsame große Not ließ die Arbeiter ihr Vaterland finden, wie auch diese Stunde der Not erst das Vaterland seine Arbeiter finden ließ. Es war — um ein vielleicht nicht ganz treffendes Bild zu gebrauchen — wie die plötzlich ins Bewußtsein tretende Liebe zwischen lange entfremdeten Eltern und Kindern. Und wenn der seit Kriegsbeginn im Felde stehende deutsche Arbeiterdichter Karl Bröger, der zugleich Redakteur einer sozialdemokratischen Tageszeitung ist, die Worte gefunden hat:

Immer haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Doch haben wir sie nie mit Namen genannt,
Und erst deine allergrößte Gefahr
Zeigte, daß dein ärmster Sohn auch dein treuester war —
Denk es, o Deutschland! —

so war das Millionen deutscher Proletarier aus dem Herzen gesprochen. ...

Wie das Erwachen aus einem langen wüsten Traum war es in jenen Augusttagen. Wir schlugen die Augen auf und siehe da: wir hatten plötzlich, aus tiefster Not und aus höchster Gefahr geboren, ein deutsches Vaterland! Und dieses deutsche Vaterland hatte uns ...

Gewiß gab es Einzelne, die sich in jenem furchtbaren inneren Konflikt zwischen einer für den Augenblick gegenstandslos und deshalb auch sinnlos gewordenen internationalen Klassensolidarität und dem Zusammenstehen mit der Volksgemeinschaft in Not und in Tod für das Erste entschieden, die sich als Einsame der ungeheuren tragischen Notwendigkeit entgegenstemmten. Was sie taten war gewiß objektiv falsch und soweit ihr Tun Schaden stiftet, verdient es rücksichtsloseste Bekämpfung. Auch wir lassen es daran nicht fehlen. Aber man verachte deshalb diese Frauen und Männer nicht! Auch sie folgten ihrem Gewissen — genau wie wir andern. Begeifert zu werden haben sie nicht verdient. War ihr Tun ein Irrtum (und es war ein Irrtum!) so war es doch ein ehrenhaftes Irren, dem sie erlagen. Fehlten sie (und sie haben gefehlt!), so war es ein heroisches Fehlen, dessen Opfer sie wurden.

Doch auch wir anderen, die wir uns — oft erst nach inneren Kämpfen, die uns Tage und ganze Wochen marterten — **fest und entschlossen zum deutschen Volke stellten,** auch wir dürfen jeden Vorwurf der seelischen Schwachheit und des feigen Verrats an unsern Grundsätzen zurückweisen. Als in uns das **lebendige Deutschland** über eine **tote Ideologie des Internationalismus** (nicht über den internationalen Gedanken an sich!) siegte, da siegte — wenn wir die Dinge einmal personifizieren dürfen — der alte großdeutsche Wilhelm Liebknecht in uns über den Flüchtling Wilhelm Liebknecht, dem England zur zweiten Heimat geworden war, der lebendige Bebel wurde Herr in uns über die tote Rosa Luxemburg!

Leicht ist dies Ringen zweier Seelen in der einen Brust wohl keinem von uns geworden. Darf der Autor hier einmal eine gewisse innere Scheu zu überwinden suchen und einen Augenblick von sich selbst reden und darf er dabei aus dem unpersönlichen „wir“ übergehen in das unmittelbarer von Herzen kommende „ich“? Nun, dann möchte ich hier sagen: um alles in der Welt möchte ich jene Tage inneren Kampfes nicht noch einmal durchleben! Dieses drängend heiße Sehnen, sich hineinzustürzen in den gewaltigen Strom der allgemeinen nationalen Hochflut und von der andern Seite her die furchtbare seelische Angst, diesem Sehnen rückhaltlos zu folgen, der Stimmung ganz sich hinzugeben, die rings um einen herum brauste und brandete, und die, sah man sich ganz tief ins Herz hinein, auch vom eigenen Innern ja längst schon Besitz ergriffen hatte! Diese Angst: wirst du auch nicht zum Halunken an dir selbst und deiner Sache — darfst du auch so fühlen, wie es dir ums Herz ist? Bis dann — ich vergesse den Tag und die Stunde nicht — plötzlich die furchtbare Spannung sich löste, bis man wagte, das zu sein, was man doch war, bis man — allen erstarrten Prinzipien und hölzernen Theorien zum Trotz — zum erstenmale (zum erstenmal seit fast einem Vierteljahrhundert wieder!) aus vollem Herzen, mit gutem Gewissen und ohne jede Angst, dadurch zum Verräter zu werden, einstimmen durfte in den brausenden Sturmgesang: Deutschland, Deutschland über alles!“

Das Problem der Volksernährung.

Die Ernährungsfragen, die bisher schon in den Verhandlungen des Reichstags einen breiten Raum eingenommen haben, werden diesmal bei der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern behandelt. Dieser Etat steht bereits in den nächsten Tagen in der Budgetkommission zur Beratung. Die sozialdemokratische Fraktion hat dazu Resolutionen eingebracht, die folgende Forderungen enthalten:

1. Landwirtschaftliche Produktion.

a) Für die Feldbestellung ist soweit als möglich die Beurlaubung der zum Heeresdienst eingezogenen Landwirte, Landarbeiter und Handwerker herbeizuführen.

b) Es sind Einrichtungen zu treffen, daß den kleinen Besitzern in größerem Umfange Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung gestellt werden.

c) In den von unsern Truppen besetzten Bezirken des Auslandes ist die Bestellung der Felder, soweit sie die Besitzer nicht übernehmen können, durch Kriegsgefangene oder die Besatzungstruppe zur Ausführung zu bringen.

d) Bei der Verteilung der künstlichen Düngemittel ist entsprechend dem Bedarf des Betriebes eine gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Mengen vorzunehmen.

e) Die Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen ist durch genossenschaftliche Organisationen auch dem Kleinbetrieb zu erleichtern.

f) Durch genossenschaftliche Zwangsorganisationen ist der Absatz der Produkte unter möglichster Ausschaltung hoher Zwischenhandelsgewinne herbeizuführen. Im besonderen ist der Anbau von Gemüse zu begünstigen, damit der Bedarf an ausländischen Erzeugnissen soweit irgend möglich zurückgedrängt wird.

Zur Minderung der Fettnot ist der Anbau von Oelfrucht zu fördern.

g) Der Mangel an Futtermitteln ist zu mildern durch Nutzbarmachung des frischen Laubes und Trocknen zu Laubheu. Das Herbeischaffen dieses Futtermittels muß durch eine großzügige Organisation unter Benutzung der Kriegsgefangenenarbeit geschehen.

h) Außer dem fiskalischen, ist auch der private Waldbesitz zur Abgabe von Streu und Futtermitteln zu verpflichten.

i) Zur Vermeidung großer Wildschäden ist in der Schonzeit ein teilweiser Abschuß zuzulassen, um zugleich eine bessere Fleischversorgung zu erzielen.

k) Die Jagd auf wilde Kaninchen, sowie die Angelfischerei ist freizugeben.

2. Vieh- und Fleischversorgung.

a) Unverzüglich sind Maßnahmen zu ergreifen, um das weitere Abschlachten von Milchvieh zu unterbinden. Als Mittel kommen hierbei in Betracht: niedere Höchstpreisfestsetzung und eventuell Verbot der Abschlachtung brauchbaren Milchviehs.

b) Die Beschlagnahme der Butter muß auf alle Betriebe, die Butter zum Verkauf herstellen, ausgedehnt werden, um eine gleichmäßige Verteilung der Produkte herbeizuführen. Der Postversandt an Einzelabnehmer ist zu verbieten.

c) Die Butterkarte in Verbindung mit einer Karte für den Bezug von Fett und Margarine ist in allen Gemeinden einzuführen. Die schwerarbeitende Bevölkerung ist bei der Verteilung zu bevorzugen.

d) Der Mangel an Schlachtvieh macht die Einführung einer Fleischkarte dringend notwendig, um den Verbrauch dort einzuschränken, wo bisher eine Zurückhaltung nicht geübt wurde.

e) Der so notwendigen Schweineaufzucht wird nicht nur der Mangel an Futtermitteln, sondern auch der hohe Preis für Ferkel gefährlich. Dieser muß in einer dem Wert entsprechenden Höhe festgesetzt werden. Bei sehr erheblichem Mangel an Schlachtvieh muß unter schonender Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Betriebes zur teilweisen Beschlagnahme des Viehes gegriffen werden.

3. Kartoffelversorgung.

a) Die Mängel in der Kartoffelversorgung sind durch strenge Durchführung der Beschlagnahme zu beheben.

b) Die Rationierung für die Konsumenten erscheint nur dann notwendig, wenn die Bestände die Sicherheit einer ausreichenden Versorgung nicht bieten. Das zugeteilte tägliche Durchschnittsquantum von ½ Kilogramm ist ungenügend, da der Bedarf im Hinblick auf die Schwierigkeiten in der Ernährung, besonders in den Schichten der schwerarbeitenden Bevölkerung, erheblich höher ist.

4. Allgemeine Anforderungen.

a) Der Einkauf der Nahrungsmittel im Auslande ist durch die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft zu leiten.

b) Es ist zu verhindern, daß die Militärverwaltung ihren Bedarf durch Preisüberbietungen deckt. Die Ansprüche der Militärverwaltung müssen durch Beschlagnahme zu Höchstpreisen gedeckt werden.

c) Die vielen minderwertigen Ersatzmittel, die in den Handel kommen, lassen es zweckmäßig erscheinen, das Feilbieten erst dann zu gestatten, wenn vom Reichsgesundheitsamt der Wert dieser Nährmittel festgestellt und ein Kleinhandelspreis bestimmt ist.

d) Der Mangel an verschiedenen Nahrungsmitteln nötigt zur Aufhebung des freien Marktes, um eine Einteilung der Bestände im Kleinverkauf vorzunehmen.

Dringend notwendig ist die gleichmäßige Einteilung von Kaffee, Kaffee-Ersatz, Tee, Zucker, Hülsenfrüchten, Reis. Auf Milch, Kakao und Nährmittel aus Reis, Roggen, Weizen, Hafer, Speiz und Gerste ist Kranken und Kindern ein Vorrecht des Bezuges zu gewähren.

e) Zu verbieten ist die Herstellung von Trinkbranntwein aus Materialien, die zur menschlichen Ernährung verwendbar sind.

f) Die Beschlagnahme von Lebensmitteln hat auf Anordnung der bereits geschaffenen Zentralgesellschaften für ihren Geschäftsbetrieb, im übrigen durch eine Reichsinstanz zu erfolgen.

g) Für alle Lebensmittel ist für Produzenten, Groß- und Kleinhandel ein Höchstpreis für das ganze Reich festzusetzen, und wenn erforderlich, die Verteilung für den Kleinhandel und die gleichmäßige Versorgung für die einzelnen Bezirke anzuordnen. Dabei ist Abstand zu nehmen von einer nachträglichen Steigerung der Höchstpreise, sofern nicht durch Verlust bei der Lagerung ein Ersatz gewährt wird.

h) Die Kontrollmaßnahmen zum Schutze des Publikums gegen Uebervorteilung sind zu verschärfen. Besonders ist darauf zu achten, daß die hohen Preise für ausländische Waren nicht auch für inländische Erzeugnisse gefordert werden.

Die Pflicht der Gemeinden.

Die „Kommunale Praxis“ schreibt an der Spitze der neuesten Nummer:

Die tief bedauerlichen und für die minderbemittelten Volkskreise immer schwieriger werdenden Zustände in der Nahrungsmittelversorgung erfordern ein tatkräftiges und rasches Eingreifen der Gemeinden.

Ohne eine genaue und rücksichtslos durchfassende Aufsicht auf die Lebensmittelmärkte geht es nicht weiter. Aus dem ganzen Reich häufen sich die Nachrichten über hartnäckige Umgehungen der Höchstpreise, entweder durch Verheimlichung der Vorräte oder durch tatsächlichen oder vorgetäuschten Ersatz inländischer durch ausländische Lebensmittel, die nicht durch Höchstpreise gebunden sind. Ueberall macht man dieselbe Erfahrung: Sobald für eine Warengattung Höchstpreise festgesetzt werden, verschwinden die Waren vom Markt. So war es mit dem Gemüse, mit dem Wild, mit den Süßwasserfischen und anderen Waren. Besonders schlimm gestalten sich die Dinge auf dem Fleischmarkt, wo nur noch sogenanntes ausländisches Schweinefleisch zu Wucherpreisen zu haben ist. Derartige Mengen von angeblich ausländischem Schweinefleisch können ebensowenig in der letzten Zeit eingeführt worden sein wie die Mengen von Käse, die als ausländische Käse ohne Rücksicht auf den für inländischen Käse festgesetzten Höchstpreis verkauft werden. Wenn man den Händlern glauben wollte, müßten alle deutschen Käsefabriken plötzlich den Betrieb eingestellt haben. So kann es nicht länger weitergehen.

Zum Eingreifen berechtigt und verpflichtet sind die Gemeinden, denen weitgehende gesetzliche Befugnisse eingeräumt worden sind. Unter anderem gibt die Verordnung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen vom 29. September 1915 die Befugnis, durch Nachprüfung der Bücher und Rechnungen den Ursprung der einzelnen zum Verkauf gestellten Waren festzustellen. Würden die Gemeinden von dieser Vorschrift rücksichtslos Gebrauch machen, so würden viele Mißstände auszuräumen sein.

Es scheint aber, als ob die Gemeinden in ihrer übergroßen Mehrheit bisher versäumt haben, die notwendige nachdrückliche, sachverständige und regelmäßige Ueberwachung wirklich auszuüben. Aus einzelnen Gemeinden wird uns über eine geradezu erbitternde Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit der Behörden berichtet. Da ist es Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln auf Besserung zu drängen.

Gleichzeitig muß darauf hingewirkt werden, daß bei der notorischen Unzulänglichkeit oder Unzuverlässigkeit des privaten Handels die Gemeinden durch Regiebetriebe die Ernährung der Bevölkerung sicherstellt. Auch hierbei liegt den sozialdemokratischen Vertretern in erster Linie die Pflicht der Anregung ob.

Eine Warenumsatzsteuer

schlägt das Zentrum anstelle der Quittungs- und Frachtbriefsteuer vor. Der von dem Abg. Müller-Fulda ausgearbeitete Gesetzentwurf über die vorgeschlagene Warenumsatzsteuer hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Jeder Umsatz (Verkauf, Lieferung) von Waren irgend welcher Art innerhalb des Deutschen Reiches unterliegt einer Abgabe (Umsatzstempel). Die Abgabe ist nach dem Wert der bedungenen Leistung zu berechnen, gleichviel, ob diese durch Zahlung oder andere Gegenleistungen erfolgt.

§ 2. Alle Personen, welche sich mit dem Verkauf, der Vermittlung des Verkaufs oder der Lieferung von Waren befassen, haben über die in ihrem Betrieb stattfindenden Umsätze (Verkäufe, Lieferungen) ordnungsmäßige Bücher zu führen, den Gesamtumsatz

am Schluß eines jeden Kalendervierteljahrs festzustellen und auf vom Bundesrat vorgeschriebenen Vordrucken innerhalb 20 Tagen zur Versteuerung anzumelden. Für Betriebe, in welchen eine Buchführung nicht gebräuchlich ist, insbesondere für solche, deren jährlicher Gesamtumsatz 5000 Mk. nicht übersteigt, kann der Bundesrat an Stelle der vorgeschriebenen buchmäßigen Feststellung eine Abschätzung des Umsatzes anordnen.

Für Betriebe, deren Jahresumsatz 50 000 Mk. nicht übersteigt, kann die Anmeldung zur Versteuerung für ein volles Kalenderjahr gestattet werden.

§ 3. Die Abgabe ist zu dem vorgeschriebenen Zeitpunkt der Anmeldung fällig und mit der letzteren zu entrichten.

§ 4. Die Abgabe beträgt:

von Umsätzen in Gegenständen aus edlem Metall, Edelsteinen oder Perlen, sowie in sonstigen Schmuck- und Luxusgegenständen . . . . . 2 vom Tausend,

von Umsätzen in andern Waren . . . . . 1 vom Tausend,

des Werts der bedungenen Leistung; Bruchteile von tausend Mark werden für volle Tausend Mark gerechnet.

Befreit von der Abgabe sind:

1. Umsätze in ungemünztem Gold und Silber,
2. Umsätze, die einer Abgabe auf Grund der Nr. 4 oder 11 des Stempeltarifs unterliegen.

§ 5. Steuerpflichtige haben die vorgeschriebenen Bücher (§ 2) fünf Jahre lang, vom Schlusse des Jahres ab, für welches die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren und der Steuerbehörde jederzeit auf Verlangen vorzulegen.

§ 6. Wer den Vorschriften des § 2 zuwiderhandelt oder über seinen Umsatz unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem fünfzigfachen Betrag der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der letzteren nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis 3000 Mk. ein. Wer den Vorschriften des § 5 zuwiderhandelt, ist mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. zu bestrafen."

Die „Kreuzzeitung" hat sich ziemlich unwirsch gegen eine Warenumsatzsteuer ausgesprochen, da die Schwierigkeiten, die sich namentlich aus der verschiedenen wirtschaftlichen Bedeutung der Umsätze in der Landwirtschaft, in der Industrie, beim Handel an der Börse usw. ergäben, sehr groß sind. Solche gesetzgeberischen Probleme könnten nicht übers Knie gebrochen werden. Das „Berl. Tageblatt" scheint, wie aus einer Polemik gegen die „Kreuzzeitung" hervorgeht, der Warenumsatzsteuer geneigt zu sein. Das Blatt lobt insbesondere die Einfachheit des Entwurfs und glaubt, daß die Warenumsatzsteuer weniger kleinliche Belästigung als Quittungsstempel- und Postgebührenverteuerung mit sich bringe.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Großes Hauptquartier, 5. April, vormittags. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haumont. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnisse der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 3 Flugzeuge, vermißt 4 Flugzeuge, im ganzen 14 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 38 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 2 Flugzeuge, im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen, der Absturz der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Im Frontabschnitt zwischen Narocz- und Wiszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. April. Amtlich wird verlautbart vom 5. April, mittags.

Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

WTB. **Paris**, 5. April. Amtlicher eBricht von gestern nachmittag 3 Uhr: In den Argonnen haben wir deutsche Stellungen besonders in der Umgegend von Montfaucon und Malancourt beschossen. Westlich der Maas ziemlich heftiger Geschützkampf von Avocourt bis Malancourt. Oestlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Die Deutschen haben gegen die durch unsere Gegenangriffe wieder hergestellte Front Douaumont—Vaux keinen Angriffsversuch gemacht. Unsere Batterien waren gegenüber den feindlichen Stellungen in dieser Gegend ganz besonders tätig. Der Feind hat nur schwach geantwortet. Oestlich vom Priesterwald ist eine starke feindliche Erkundungsabteilung durch Gewehrfeuer zerstreut worden. Im Elsaß haben unsere Batterien Proviantkolonnen des Feindes auf der Straße Thann—Mülhausen unter Feuer genommen.

Abends 11 Uhr: Nördlich der Aisne und in den Argonnen führten unsere Batterien ein wirksames Feuer auf feindliche Anlagen aus. Westlich der Maas mißglückte ein feindlicher Angriff, der gegen 2 Uhr nachmittags gegen das Dorf Haucourt gerichtet wurde, vollständig. Oestlich der Maas wurde die Beschießung im Laufe des Tages mit großer Heftigkeit aufgenommen. Auf unserer Front zwischen Douaumont und Vaux richteten die Deutschen gegen 3 Uhr nachmittags einen sehr starken Angriff auf unsere ersten Linien, die ungefähr 300 Meter über dem Dorfe Douaumont gelegen sind. Die aufeinanderfolgenden Sturmwellen, denen kleine Angriffsabteilungen folgten, wurden durch Sperrfeuer und unser Maschinengewehr- und Infanteriefeuer niedergemäht und mußten in Unordnung zu dem Chauffeurwalde zurückfluten, wo unsere Artillerie durch ihr konzentrisches Feuer dem Feind beträchtliche Verluste beibrachte. Nördlich des Vailette-Waldes rückten unsere Truppen im Laufe des Tages weiter vor (?). In der Woevre Artilleriekampf in den Abschnitten am Fuße der Maashöhen. In den Vogesen versuchten die Deutschen nach lebhafter Beschießung unsere Stellungen südöstlich von Ober-Sept, an unsere Schützengräben heranzukommen, wurden jedoch zurückgeworfen. In der Nacht vom 3. zum 4. April warf eines unserer Luftschiffe 34 Granaten auf den Bahnhof von Audun-le-Roman.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Englands Tote und Verwundete in drei Monaten.

Nach englischen Darstellungen hatte England an Toten und Verwundeten

im Januar	1111 Offiziere und 17 675 Mann		Insgesamt
im Februar	15 Offiziere und 208 Mann		
im März	993 Offiziere und 16 908 Mann		
Summa	2119 Offiziere und 34 791 Mann		36 610

Das englisch-russische Geheimabkommen.

Genf, 4. April. Bezüglich der zwischen England und Rußland angebahnten Verhandlungen über die zukünftige Regelung der Frage der Meerengen von Konstantinopel erfährt der Pariser Korrespondent der „Gazette de Lausanne" folgendes: England, welches das Mißtrauen und die Befürchtungen gewisser neutralen Staaten zu würdigen für notwendig erachtete, oder weil es das eigene Mißtrauen nicht beruhigen konnte, bestand bei Rußland darauf, daß es auf den ausschließlichen Besitz Konstantinopels und der Meerengen verzichte. Dagegen habe England gebilligt, daß Rußland nach Friedensschluß sein Protektorat über ganz Türkisch-Armenien und Kleinarmenien ausdehne. Kleinarmenien, dessen Küste sich von Mersina bis zur Bucht von Alexandrette erstreckt und ausgezeichnete Häfen besitzt, wäre für Rußland eine Straße zum freien Meer, die zudem kürzer als die über Smyrna und Konstantinopel wäre und nicht den Einspruch Rumäniens herausfordern würde. Uebrigens seien die Verhandlungen dem Einfluß der Ereignisse unterworfen und die getroffenen Uebereinkommen nur provisorisch. Zur Bekräftigung seiner These führt der Korrespondent aus, daß die stärkste russische Armee in Armenien den Auftrag erhielt, sich gegen die Bucht von Alexandrette zu wenden. („Frkf. Ztg.")

Rücktritt des italienischen Kriegsministers.

Mailand, 5. April. (WTB. Nicht amtlich.) Durch ein gestriges Dekret des Königs ist den Blättern zufolge die Demission des bisherigen Kriegsministers Zupelli angenommen. Generalleutnant Paolo Marone wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Der König verlieh Zupelli das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone.

Versorgung des italienischen Heeres mit Fleisch.

Die italienische Regierung hat einen 5jährigen Vertrag mit einer Einfuhrgesellschaft abgeschlossen, die sich verpflichtet, Gefrierfleisch für 1,08 Mk. und frisches Fleisch für 1,32 Mk. pro Kilo abzugeben. In 25 Städten sollen Kühlhäuser mit ständigem Fleischvorrat für 10—15 Tagen errichtet werden. Außerdem sollen Eisenbahnkühlwagen von 300 Tonnen sowie Motorwagen von 30 Tonnen Ladefähigkeit für die Beförderung des Fleisches bereit gestellt werden.

Via Egnatia.

Monastir, 6. März 1916.

Wenn man im Altertum von Rom nach Byzanz wollte, brauchte man sich durchaus nicht immer dem ungewissen Schicksal eines römischen Segelbootes anvertrauen. Man durchquerte Italien von West nach Ost auf der bequemen Via Appia, bestieg das Fährboot nach Durazzo (welches damals Dyrrhachium hieß) und reiste durch Albanien und Mazedonien — viel sicherer als das bis zum heutigen Tage ein Europäer in diesen verrufenen Räubergegenden tun konnte. Die Heerstraße, die damals durch Albanien nach Salonik und von da längs der Küste weiter nach Byzanz führte, war die berühmte Via Egnatia, die Egnatische Straße, heute vergessen, verfallen, in ihren albanischen Strecken nicht mehr als ein Saumpfad.

Wenn nach dem Kriege das Heer der europäischen Archäologen sich auf dies bisher so schwer zugängliche Land stürzen wird, werden wir noch von einer Menge interessanter Funde hören. Und sicher wird sich die Zahl der bisher gefundenen Meilensteine, der Reste von Brücken, Wachthäusern und Lagern an der Straße stark vermehren. Die Trace der Via Egnatia dagegen liegt schon heute ziemlich fest. Und in dem man die alten römischen Itinerarien (Routenpläne) mit den berühmten Tafeln des Peutingerschen Atlas (um 1500) und mit unsern heutigen Reisekarten genau verglich und ineinander arbeitete, hat man die Lage aller wichtigen alten Wegstationen genau festgelegt. Man weiß also, daß die Straße von Durazzo südlich nach Pekinje ging, daß dieser Ort das alte Clodiana ist — und daß die Straße dann am rechten Ufer des Skumbiflusses aufwärts bis Elbassan zog, das damals Scampae hieß. Von Elbassan führte die Via über die noch heute bestehende Scumbi-Brücke (damals Tres Tabernae) nach Ochrida am gleichnamigen See, von hier über Resna nach Monastir. An Stelle des heutigen Monastir lag am Ausgang des Dragorbaches in die Ebene die römische Lagerstadt Heraclea. Niemand hat sich bisher ernsthaft um die Durchforschung dieser Gegenden gekümmert. Dabei trifft man auf Schritt und Tritt uralte schöne Reste an. In der Mauer eines alten Bades in Monastir zum Beispiel sitzen wundervolle alte Kapitalsstücke und Reliefs mitleidslos als Steine verarbeitet.

Der Teil der Via Egnatia, die von Monastir nach Salonik führt, ist auch heute noch eine vielbenutzte Straße. Er führt über jenen neulich von mir beschriebenen Hügelrücken, in dem der See von Ostrowo liegt, über die letzten bulgarisch sprechenden Dörfer bei Wodena hinweg ins Saloniker Küstenland. Dieser Abschnitt der alten römischen Straße bietet neben dem heute stark verrammelten Wardar-Weg den einzig möglichen Zugang zu der Feste Salonik.

Noch legt sich die griechische Grenze als trennendes Band quer über den Weg zwischen die feindlichen Heere. Aber jeden Tag kann die alte Römerstraße zum Tummelplatz aufmarschierender, fliehender, vorstoßender Heeressäulen werden.

Auf der Via Egnatia, wie sie aus den Bergen heraus hier in den breiten Hochkessel mündet, marschieren jetzt deutsche Infanteristen, die Kinder Pommerns, Schlesiens und Thüringens, des Morgens hinaus zur Felddienstübung. Auf den albanischen Teilen der alten Heerstraße kämpfen sich augenblicklich unsere österreichischen Verbündeten im Süden von Durazzo, im Westen von Elbassan tapfer gegen den Brückenkopf von Valona vor. Seit Jahrhunderten zum ersten Male sehen diese von Slawen und Halbslawen bewohnten Täler Germanen. Aber den halbversunkenen Meilensteinen der alten Via Egnatia sind diese Gestalten keine Ueberraschung. Heute, wo das große Schicksal dieses Krieges uns in dieses unwirtliche Bergland verschlagen hat, erinnern wir uns wieder, daß die Balkanhalbinsel einst auch unsere germanischen Altvordern für eine kurze Zeit als ihre Herren getragen hat.

Theoderich der Große, der spätere Gründer des ostgotischen Reiches in Italien, wohnte eine Zeit lang mit seinen Heerscharen in Thracien. Von hier aus führte er Krieg mit dem Kaiser von Byzanz. Er fiel in das Wardartal ein und zerstörte Stobi, damals eine wichtige Stadt Mazedoniens, heute ein interessanter Trümmerhaufen bei der Mündung der Zerna Reka in den Wardar. Von hier aus drang er in die Ebene von Monastir sengend und raubend ein. Doch gelang es dem Erzbischof von Monastir (damals Heraklea) ihn durch reichliche Verproviantierung zu besänftigen. Theoderich zog weiter, nachdem er zum Schluß einen Teil der Stadt zerstört hatte, weil die Herakleoten, die sich auf ihre Zitadelle zurückgezogen hatten, ihm Lebensmittel für die Weiterreise verweigerten. Auf der Via Egnatia wälzten sich die Barbaren durch Albanien gegen Durazzo. Unterwegs versuchten sie einen Handstreich gegen Ochrida, der jedoch mißlang. Elbassan wurde ohne Kampf besetzt, nachdem die Einwohner diese Stadt geräumt hatten. So zog Theoderich in Durazzo als Sieger ein — heute vor über 1400 Jahren. So krumm und seltsam sind die Wege der Geschichte.

Heute liegen Deutsche und Franzosen nicht nur an der Westfront einander gegenüber. Auch hier unten in Mazedonien kann jeden Tag der Sturm losbrechen. Dieser Krieg entscheidet auf lange Zeit hier zwischen diesen beiden alten Rivalen in der westeuropäischen Geschichte. Wie seltsam, daß auch dieses Schauspiel für Mazedonien nichts Neues ist. Diese Ebene von Monastir, in der heute deutsche Soldaten exerzieren, sah vor Jahrhunderten schon einmal ein blutiges Ringen, zwischen deutschen Landsknechten und französischen Rittern. Auch diese längst vergessenen Tage wirft das Schicksal dieses Krieges wieder hoch ans helle Tageslicht.

Wie wir neulich von Babunapaß herunter in die Ebene kamen, fielen uns dicht vor Prilep eine Reihe merkwürdig grotesk geformter Felswände auf, die sich an der rechten Seite der Landstraße erhoben. Es sind die Felsen von Treskawetz und Worilla. Mit dem Namen Worilla ist die Erinnerung an eine Schlacht im Jahre 1259 verbunden, in der die Heere des Byzantinerkaisers Michael Palaeologus und eines sonst unbekannten Herrschers von Epirus aufeinanderstießen. Den Kern des Epirotenheeres bildete ein französisches Kontingent unter dem Fürsten Villahardouin. Bei den Kaiserlichen befand sich der Herzog von Kärnten mit einer Abteilung deutscher Landsknechte.

Damals sollen die Felsen von Worilla bewaldet gewesen sein. Der Kaiser operierte so geschickt, daß die von Monastir anrückenden Franken ihm in eine richtige Falle gingen. Als der Epirote diese erkannte, floh er. Der französische Fürst übernahm allein die Führung und feuerte vor der Schlacht seine Leute mit folgenden Worten an: „An eine Flucht sei nicht zu denken. Und es sei rühmlicher, nach Art tapferer Männer mit den Waffen in der Hand zu sterben als durch Schande das Leben zu retten. Die ganze kaiserliche Armee sei für nichts zu achten, ausgenommen die Schar der dreihundert Deutschen. Dem ungestümen Andrang dieser tapferen Krieger müßten sie ihre ganze Kraft entgegensetzen. Seien diese einmal niedergeworfen, so wäre der Rest der Feinde für sie nicht mehr als was ein Trupp Krähen für den Falken sind." Der Kampf begann. Alles stürzte sich auf das deutsche Vordertreffen, das dadurch hart ins Gedränge kam. Da läßt der Kaiser seine Pfeilschützen von hinten vorziehen und befiehlt ihnen den Angriff. „Sendet Eure Geschosse in den dichten Haufen der Kämpfenden, gleichviel ob Ihr Deutsche oder Franken trefft. Was liegt mir an den Deutschen? Es ist besser, daß sie allein zu Grunde gehen, als daß ein ganzes Heer das Verderben treffe." Der Angriff glückte. Die Franzosen wurden niedergemacht oder gefangen genommen. Aber auch die Deutschen waren aufgerieben. Beider Blut mischte sich — im Dienste fremder Interessen.

Heute kämpfen Deutsche und Franzosen auch vor Salonik um ihre eigene Zukunft, ihre Freiheit, ihre Existenz. Die Felsen von Worilla werden noch einmal wiederhallen vom Lärm und Donner einer deutsch-französischen Schlacht. Die alte Via Egnatia wird selber sehen können, ob der Fuß der Franken oder der Barbaren sich rückwärts wendet. Die Via Egnatia verband Durazzo mit Salonik, Salonik mit Konstantinopel. Durazzo ist unser, Konstantinopel auch. Wenn die Kanonen beginnen, soll es sich entscheiden, ob die ganze Via Egnatia eine freie Straße wird.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Das Recht der Fraktionsminderheit.

In den Parteizeitungen, die den Separatisten zur Verfügung stehen, veröffentlicht Genosse Ledebour einen Artikel, in welchem er die Behauptung aufstellt, daß jetzt die Mehrheit der Fraktion mit einem alten Brauch der Fraktion gebrochen und durch eine Neuerung die Achtzehn zu ihrem Schritt getrieben hat. Er schreibt:

„Früher war es in unserer Reichstagsfraktion üblich, bei Meinungsverschiedenheiten auch der Minderheit die Vertretung ihrer Ansichten im Plenum zu ermöglichen. Seit Kriegsbeginn hat die gegenwärtige Mehrheit dieses Recht wiederholt brutal verweigert."

Warum stellt Ledebour diese Behauptung auf, ohne nur ein konkretes Beispiel anzuführen? Er denkt wohl: wenn er behauptet, daß es so war, dann wird es auch Genossen geben, die es glauben. Diese werden dann ihrem Zorn gegen die verruchte Mehrheit freien Lauf lassen, die seit Kriegsbeginn ein „gutes Recht brutal verweigert". Nun richtet unser alter Genosse und Gewerkschafter Mal-

kenbuhr, der seit mehr als 25 Jahren dem Reichstag angehört, an Ledebour die Frage:

„Wann und bei welcher Gelegenheit hat ein Vertreter der Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion seine abweichende Ansicht im Plenum des Reichstags vertreten?" — und fährt dann fort:

„Diese absonderliche parlamentarische Tätigkeit war wohl bei den Antisemiten in Uebung, bei Sozialdemokraten wollten Liebknecht und seine Freunde sie einführen, aber die Mehrheit hielt an dem alten Brauch fest, daß es nur eine sozialdemokratische Partei im Reichstage gibt, die geschlossen für ihre Forderungen eintritt. Bei den großen Gegensätzen, die es bei manchen Fragen gab, hat man diese immer in der Fraktion ausgetragen. So zum Beispiel bei den Debatten über die Dampfersubvention im Jahre 1884 sprachen nur Vertreter der Mehrheit. Bei den namentlichen Abstimmungen fehlte die Minderheit. Aehnlich war es bei den Schlußabstimmungen zu der Novelle zum Invalidenversicherungsgesetz und den Unfallversicherungsgesetzen 1899 und 1900, als die Fraktion von ihrer früheren Haltung abweichen und bei der Schlußabstimmung für die Gesetze stimmen wollte. Damals wurde der Beschluß mit ganz geringer Mehrheit in der Fraktion gefaßt, aber das Votum wurde von einem Mehrheitsvertreter begründet und die Minderheit fügte sich.

Auch bei den Steuergesetzen 1913 entschloß sich eine geringe Mehrheit, für den Wehrbeitrag und die Vermögenszuwachssteuer zu stimmen. Im Plenum wurde die Zustimmung durch eine schriftliche Erklärung begründet. In der Erklärung steht nicht, daß nur die Mehrheit der Fraktion für Annahme ist, sondern daß die Fraktion für die Gesetze stimmt. Der Streit wurde zwar außerhalb des Reichstags auch noch auf dem Parteitage in Jena fortgesetzt. Aber nicht allein, daß die Minderheit nicht durch Reden ihre abweichende Meinung im Plenum vertreten durfte, sie durfte es auch nicht durch Abstimmung. Diese Taktik ist auch nicht nach Ausbruch des Krieges geändert worden: Noch am 2. Februar 1915 erneuerte die Fraktion einen von Bebel bei der Abstimmung über die elsaß-lothringische Verfassung formulierten Beschluß. Der Beschluß lautete:

„Die Abstimmung der Fraktion im Plenum hat geschlossen zu erfolgen, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich freigegeben ist. Glaubt ein Fraktionsmitglied, nach seiner Ueberzeugung an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teilnehmen zu können, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrativen Charakter tragen darf."

Der Antrag wurde am 2. Februar 1915 mit 93 gegen 4 Stimmen angenommen. Unter den vier Gegnern war keiner der 18, die jetzt die Fraktionsspaltung herbeigeführt haben.

Wäre Ledebour nicht selbst Reichstagsabgeordneter, dann würde ich ihn fragen, wer ihm den Bären von der Vertretung der Minderheitsauffassung im Plenum aufgebunden hat. So richte ich an ihn die Frage: An welcher Stelle in den stenographischen Berichten des Reichstags ist eine Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten zu finden, die als Vertretung der Ansicht der Minderheit der Fraktion bezeichnet ist oder nur als solche gedeutet werden kann?" — Soweit Molkenbuhr! Auf die Antwort Ledebours kann man mit Recht gespannt sein.

Aus den Organisationen.

In **Dresden** beschäftigte sich am Sonntag eine Bezirkskonferenz für Sachsen mit der Spaltung der Reichstagsfraktion und den Parteidifferenzen. Anwesend waren 143 Parteimitglieder: die Vorstände der neun Wahlkreise, der Bezirksvorstand, der Landesvorstand, fünf Reichstagsabgeordnete und einige Vertreter der Parteipresse. An den Bericht des Genossen Fleißner über die Sitzung des Parteiausschusses knüpfte sich eine lebhafte fünfstündige Debatte. Schließlich wurde mit 70 gegen 34 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die Bezirksversammlung bedauert die Fraktionsspaltung sowohl im Interesse der Einheit und Geschlossenheit der Partei, als auch der Organisation. Sie verpflichtet sich, alles daran zu setzen, die Organisation von jeder Spaltung fernzuhalten."

*

Der erweiterte Vorstand des Zentralvereins für den Reichstagswahlkreis **Teltow-Beeskow** nahm in seiner Sitzung vom 8. April folgende Resolution an:

„Die Mitglieder des Zentralvorstandes und die Kreisfunktionäre von Teltow-Beeskow können sich mit dem Beschluß des Zentralvorstandes von Groß-Berlin vom 31. März 1916 nicht einverstanden erklären. Sie halten es für ihre unbedingte Pflicht, gerade jetzt für die Einheit und Geschlossenheit der Partei einzutreten, wenn diese nicht zur völligen Einflußlosigkeit herabsinken soll. — Die der Partei bevorstehenden schweren Kämpfe machen es jedem Genossen zur heiligsten Pflicht, jede Störung der Geschlossenheit unserer Organisation abwenden zu helfen.

Ueber die bevorstehenden strittigen Fragen hat für die Gesamtpartei der nächste Parteitag, für unseren Kreis jedoch die nächste Kreis-Generalversammlung zu entscheiden, die schleunigst einberufen werden wird, sobald es die bestehenden Verhältnisse gestatten werden.

Das Vorgehen der in der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" zusammengeschlossenen Reichstagsabgeordneten muß unbedingt die Spaltung der Partei nach sich ziehen, und jedes Verdunkeln dieser logischen Folge ist im Interesse der Partei zu bekämpfen."

*

Eine von 105 Parteifunktionären in **Köln** gegen 2 Stimmen angenommene Entschließung erklärt, daß die Spaltung der Reichstagsfraktion die Einigkeit der Partei in die größte Gefahr bringe. Versuchen, die Spaltung in die Organisation zu tragen, werde mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden; die Sozialdemokratie brauche trotz der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten eine geschlossene Kampffront gegen den gemeinsamen Feind. Das Urteil über die Taktik der Partei könne erst der nächste Parteitag sprechen.

Ferner erläßt die Bezirkskommission für die **obere Rheinprovinz** einen Aufruf, der vor Selbstzerfleischung warnt und zum Zusammenhalt der Organisationen aufruft.

Eine Frage. In jeder Nummer des „Vorwärts" wird der englische Arbeiterparteiler Philipp Snowden wegen seines unerschrockenen Friedenspropaganda in alle Himmel gelobt. Aber dieser englische Genosse hat vom August 1914 bis heute alle Kriegskredite bewilligt! Warum ist er dabei ein Held des Friedens und des Sozialismus, und Scheidemann, der im Reichstag noch viel wirksamer für den Frieden sprach als Snowden im Unterhaus, deswegen ein Sozialimperialist und Prinzipienverräter?

So frägt die Chemnitzer „Volksstimme". Auf die Antwort des „Vorwärts" darf man gespannt sein.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. April.

Am Bundesratstisch Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Helfferich, Krätke, Capelle, Beseler, Wandel, Lisco, Trott zu Solz, Schorlemer u. a.

Haus und Tribüne sind sehr stark besetzt.

Präsident Dr. **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 3,15 Uhr.

Das Andenken der kürzlich verstorbenen Abgeordneten Birkenmayer (Zentr.) und Dr. Obkircher (Natl.) wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Auf der Tagesordnung steht

die zweite Lesung des Etats.

Die Beratung beginnt mit dem Voranschlag des Reichskanzlers und der Reichskanzlei.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg:

Als ich vor einem Vierteljahr hier sprach, habe ich mich bestrebt, auf Grund nüchterner Tatsachen ein Bild der militärischen Lage zu geben. Die Ereignisse haben diese Zuversicht gerechtfertigt. Das Dardanellenunternehmen wurde zu einem Fiasko. Nach dem siegreichen serbischen Feldzug sind Montenegro und Albanien in den Händen unserer Bundesgenossen. (Bravo!) Die Engländer bemühen sich nach wie vor um die Befreiung der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich mit Uebermacht Erzerums zu bemächtigen, starke türkische Kräfte halten ihren Vormarsch aber auf. (Bravo!) Ebenso wie die russischen Anstürme in Ostgalizien, sind die italienischen Angriffe abgeschlagen worden. (Bravo!) Die unerhört starken Angriffe der Russen sind vor Hindenburg und seinen tapferen Truppen unter ungeheuren Verlusten zusammengebrochen. Von den feindlichen Regierungen wird den Völkern eingeredet, wir gingen mit unserer militärischen Kraft zu Ende. Ich denke, die Schlacht von Verdun belehrt sie eines Besseren. Die mit genialer Umsicht eingeleiteten Operationen werden dort dank der Aufopferung und der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen mit eiserner Konsequenz durchgeführt. (Bravo!) So ist die militärische Lage in jeder Hinsicht, die vor drei Monaten ausgesprochene Erwartung rechtfertigend, und welchen Dank müssen wir, meine Herren, unseren braven Truppen zollen, die seit 20 Monaten draußen kämpfen, mit ihren Leibern, Haus und Herd für uns beschützend. (Lebhaftes Bravo!)

Was die Feinde mit Waffengewalt nicht erreichen konnten, das werden sie auch mit ihrer Politik der Aushungerung nicht erreichen. Ich verstehe es nicht, wie kühle Köpfe unter unseren Feinden nach den Erfahrungen des Krieges noch daran festhalten können. Sie vergessen, daß Deutschland nicht nur über eine starke Organisation, sondern auch über mächtige moralische Reserven verfügt und daß wir unsere Lebenshaltung vorübergehend einschränken und auf die des Jahres 1870 zurückschrauben können. Die jetzige Zeit hat in manche Familie Einschränkung und Sorge gebracht. Um so bewundernswerter steht der Opfermut da, mit dem das gesamte deutsche Volk diese Bürde auf sich genommen hat. (Lebhaftes, anhaltendes Bravo!) Wir dürfen aber der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit großer Zuversicht entgegensehen, denn es sind Jahre her, daß die Saatenstandsberichte in Deutschland ein so hoffnungsvolles Bild darstellten. Wir werden mit unserem Brotgetreide nicht nur bis zur nächsten Ernte reichen, sondern noch eine Reserve in das nächste Wirtschaftsjahr hinübernehmen. (Bravo!) Wie wir bisher ausgekommen sind, so werden wir auch weiter auskommen. Der Versuch, uns abzusperren von der Außenwelt, und damit den Krieg auf unser ganzes Volk, auf Frauen und Kinder auszudehnen, hat England dazu geführt, alle Einsprüche neutraler Staaten nur mit neuen Neutralitätsverletzungen zu beantworten.

Meine Herren! Kein ruhig denkender Neutraler, mag er uns wohlgesinnt sein oder nicht, kann von uns verlangen, daß wir nicht alle unsere Machtmittel anwenden, um uns gegen diesen Aushungerungsplan zur Wehr zu setzen. Wir wenden diese Mittel an, wir müssen sie anwenden (anhaltendes Bravo!) und wenn wir dabei jede Rücksicht auf die berechtigten Interessen der neutralen Staaten nehmen, so verlangen wir auch, daß diese Rücksicht anerkannt wird.

Meine Herren! Wir sind vor kurzem genötigt gewesen, dem Königreich Portugal den Krieg zu erklären. Es hat sich eine Reihe von Neutralitätsverletzungen zu Schulden kommen lassen, von denen der Raub unserer in den portugiesischen Häfen liegenden Schiffe dem Faß den Boden ausgeschlagen hat. (Sehr richtig!) Portugal hat stets unter dem Druck Englands gehandelt, das seine Politik des angeblichen Schutzes der kleinen Staaten auch hier wieder einmal in glänzendem Lichte gezeigt hat.

Meine vor einem Vierteljahr hier ausgesprochene Vermutung, daß bei unseren Feinden keinerlei Bereitwilligkeit zum Frieden vorhanden sei, ist inzwischen durch verschiedene Reden von Ministern feindlicher Staaten bestätigt worden. Ich muß bei dieser Gelegenheit ein Wort an die Adresse des Herrn Asquith richten; auf seine persönliche Invektiven antworte ich nicht, weil ich solche persönliche Verunglimpfungen nicht für würdig halte; aber sachlich erwidere ich ihm: Für ihn ist die Zerstörung der militärischen Vormacht Preußens Vorbedingung für jeden Frieden, und er ist der Ansicht, daß ein Friedensangebot von Deutschland kommen müsse. Dann würden alle Parteien zum Verhandeln bereit sein. Ich nehme einmal den Fall an, wir setzen uns miteinander an einen Tisch nieder. Wenn dann das soeben erwähnte Wort fiele, wäre das Gespräch beendet, ehe es recht begonnen hat. (Lebhafter Beifall.) Wir sind, die ganze Nation wie ein Mann, in den Kampf gezogen, und dieses einige und freie Deutschland wollen unsere Feinde vernichten? Deutschland soll wieder der Prügelknabe Europas werden, es soll wirtschaftlich gefesselt werden, aber unsere Feinde werden sich die Köpfe einrennen. (Lebhaftes Bravo!) Dieses Deutschland will nicht die Vernichtung des Gegners, es will die Rettung des europäischen Kontinents. (Bravo!) Wir haben die friedliche Arbeit, die Feinde den Krieg gewollt. (Abg. Liebknecht: „Sie haben ihn gewollt!" Großer Lärm und Lachen.) Zu unserer Verteidigung sind wir ausgezogen, die Geschichte ist vorwärts gegangen und es gibt kein Zurück.

Die polnische Frage ist durch den Krieg aufgerollt worden. Deutschland und Oesterreich-Ungarn müssen und werden sie lösen. (Lebhaftes Bravo!) Einen status quo ante kennt nach solchen Geschehnissen die Geschichte nicht. (Sehr richtig!) Rußland darf nicht ein zweites Mal seine Heere in das ungeschützte Ost- und Westpreußen marschieren lassen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Auch im Westen werden wir uns reale Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Vasallenstaat und ein wirtschaftliches Bollwerk gegen Deutschland wird. Das flämische Volk dürfen wir nicht der Verwelschung anheim fallen lassen. (Brausender Beifall.) Wir wollen keine Nachbarn, die sich gegen uns zusammenschließen. Wir wollen Nachbarn, die mit uns arbeiten zum gemeinsamen Nutzen (Unterbrechung durch den Abg. Liebknecht. Großer Lärm.) Deutscher Fleiß hat Belgien zum Wohlstand mitverholfen. Wer in Rußland seiner deutschen Staatsangehörigkeit beraubt wurde, muß sie wieder erhalten. Das vergossene Blut kommt einst, das Gut langsam zurück; aber es muß ein Europa der friedlichen Arbeit für alle Nationen entstehen. (Beifall.) Der Friedensschluß, der diesen Krieg beenden wird, muß ein dauernder sein. (Lebhafter Beifall und Zurufe des Abg. Liebknecht, Lärm.) Die treue Kameradschaft zu unseren Bundesgenossen wird uns auch wirtschaftlich immer mehr zusammenführen. (Bravo!) England will uns auch weiterhin wirtschaftlich vernichten. Ueberall will es brutale Zerstörung und Vernichtung. Je heftiger aber seine Worte, desto stärker unsere Schläge. Das Schicksal unserer Kolonien wird nicht draußen entschieden, sondern hier in Europa. Unser Kolonienbesitz wird gesichert und dem deutschen Unternehmergeist werden neue Bahnen eröffnet werden.

So sehen wir frei und offen mit wachsender Zuversicht der Zukunft entgegen. Nicht mit Ueberhebung und Selbsttäuschung, sondern voller Dank und im festen Glauben an uns und unsere

---

Ein Abschied für immer.

Von Meta Emmel.

5 (Nachdr. verb.)

Es begann dasselbe Leben wie früher, nur viel, viel schrecklicher. Die Bösartigkeit und Hinterlistigkeit des Kranken schien sich mit den Jahren gesteigert zu haben. Bei der geringsten Reizung traten die Anfälle wieder ein, nur wirkten sie bei dem großen Menschen viel ekelerregender als vormals bei dem Knaben. Doch wäre dem entgegenzutreten gewesen. Christian, der jeden Tag mit Stephan einen Spaziergang machte, hatte es erprobt, daß mit starkem Willen der Kranke zu bezwingen und zu leiten war. Bei herannahendem Unwetter hatte Christian, gegen den Willen Stephans, zur Stadt umkehren wollen. Als er auf der Umkehr beharrte, trat der weiße Schaum auf die Lippen seines Begleiters, ein Zeichen des herannahenden Anfalles. Ohne sich hierdurch stören zu lassen, drehte sich Christian um und ging gemächlich der Stadt zu. Nach einer Weile hörte er Schritte neben sich. Es war Stephan, welcher ihm ruhig und gehorsam folgte, als sei nichts geschehen. Meine Eltern haben einen solchen Versuch nie gemacht. — —

Von der früheren Gemütlichkeit war dann nichts mehr im Hause zu spüren. Nur die Mutter schien es zu empfinden. Der Vater war wohl noch mehr wie früher außerhalb des Hauses, von uns beschränkte sich jeder während seiner freien Zeit auf sein Zimmer. Es war besser für den Kranken und uns. Denn noch immer reizte es ihn, wenn andere ein Buch zur Hand hatten, oder sonst einer Beschäftigung oblagen, deren Sinn er nicht zu fassen vermochte. Er merkte wohl, daß wir ihn mieden. Er belauerte uns, weil er fühlte, wir hielten zusammen gegen ihn. Oft wenn ich in meinem Zimmer saß, hörte ich ihn draußen stundenlang auf und ab schleichen, fühlte, wie er durchs Schlüsselloch äugte, zu schauen, ob Friedel bei mir sei. Manchmal packte mich dabei eine unheimliche Angst, in den hintersten Winkel hätte ich mich verkriechen mögen.

Die Angst um Friedel indessen war größer. Stephan haßte ihn, das sah ich an den unheimlich lauernden Blicken, mit denen er meinen Bruder verfolgte, wenn uns die Tischzeit zusammenrief. Der fein empfindende Junge merkte dies; er wurde aufgeregt und würgte mühsam die Bissen herunter. Es kam mir vor wie ein Katz- und Mausspiel, was mich tagtäglich umsomehr quälte, als die Gedanken nicht abgelenkt wurden, da bei Tisch aus Rücksicht auf den Kranken, der es nicht mochte, nicht gesprochen wurde.

In dieser Zeit hatte ich ein Gefühl, als ginge mir Friedel verloren. Er war viel außerhalb des Hauses. Ich wußte, daß er seine Geige einem Klassenfreund gebracht hatte, mit welchem er auch gemeinsam die Schulaufgaben machte. Wenn wir uns hin und wieder zueinanderfanden, vermied vor allem Friedel, von dem zu sprechen, was uns erfüllte, den unerquicklichen Verhältnissen im Hause. Aber er sah merkwürdig blaß und elend aus. Ich machte meinen Eltern diesbezügliche Vorstellungen, und bat, den Kranken, dessen Gebaren auf Friedel einen gesundheitsschädlichen Einfluß ausübte, in eine Anstalt zu schaffen. Es war vergebens. —

Wenige Tage später wollte Stephan nicht mehr mit Friedel an einem Tische essen. Er zwang ihn, sich ins Nebenzimmer zu setzen und dort seine Mahlzeit allein einzunehmen. Und zwar wählte er den Platz für Friedel so aus, daß er ihn beständig in den Augen behalten konnte. Jenen Tag werde ich nie vergessen — — —

Damals habe ich Stephan hassen gelernt. In der Kehle würgte es mich, als sollte ich ersticken. Ich sah, wie meine Mutter Friedel flehend anschaute, wie mein Vater, der vor allem Ruhe wünscht, wenn er daheim weilt, ihm ein Zeichen gab, zu gehen, wie Stephan ihn mit tierisch lauerndem Gesichtsausdruck beobachtete, während der Geifer ihm von den Lippen troff und sah Friedel weiß wie Schnee mit zusammengebissenen Lippen dastehen. Ein Schauer überlief seinen Körper. Er ging — — — und saß dann Tag für Tag an jenem Platz, von des Blöden Blicken unablässig verfolgt. Anfangs war er von diesen Blicken wie magnetisch angezogen worden; später saß er apathisch da, sah nicht auf, aß kaum und verschwand sofort nach Tisch. — — —

So kam Weihnachten. Ich hatte mir von Friedel ein Weihnachtsgeschenk erbeten. Seine Geige sollte er bringen, in meinem Zimmer wollten wir dann die Weihnacht feiern. Ich war so glücklich, als er lebhaft auf meinen Vorschlag einging. „Hilde, das wird fein," meinte er mit froher, lieber Stimme. „Du sollst hören, was ich alles gelernt habe." Seine Augen leuchteten, da er von seiner Geige sprach. Weihnachten war da — — unten war die Bescherung gewesen; jeder hatte seine Geschenke bekommen und war wieder gegangen. Oben in meiner Stube feierten wir unser Christfest. Ein kleiner Tannenbaum stand auf dem Tisch, von Christian besorgt, voll Tannenzapfen, weißem Schnee und weißen Kerzlein. Drunter lagen Lebkuchen, Aepfel, ein paar liebe Bücher — —, und die Geige. Außer Christian wußte im Hause niemand davon. Als Friedel an die Tür klopfte, zündete ich die Kerzlein an — — dann trat er ein. Wie frisch und lachend er aussah. Wir feierten ein Fest. Klar und rein zogen die Weihnachtsmelodien durchs Zimmer. Friedel spielte mit leuchtenden Augen. Die Lichter waren heruntergebrannt, das Mondlicht warf einen weißen Schein auf Friedel, der am Fensterkreuz lehnte und spielte. Stille Nacht wars, als er seinen Bogen niederlegte und ich Licht machte. Als er die Tür öffnete, um zu seinem Zimmer zu gehen, überfiel mich eine lähmende Angst. Er wandte den Kopf zurück und lachte mir zu, dann war er verschwunden. Ich stand und horchte, alles war still. — — Da — plötzlich draußen ertönte ein kurzer Schrei, dann ein dumpfes Gepolter, wie wenn zwei Menschen zusammen ringen — — ein Schlag, als fiele ein schwerer Körper die Treppe hinunter. Dann tiefe Stille. Stimmen wurden laut. Wie ich auf den Gang gekommen bin, weiß ich heute noch nicht. Unten im Treppenhaus lag Friedel, leblos, die Geige zersplittert neben ihm. In einer Ecke saß der Blöde und lachte. Meine Eltern bemühten sich um beide. Mir vergingen die Sinne. — —

(Schluß folgt.)

Zukunft. Wir haben keine Zeit zu Rhetoriken. Stärker sind die Tatsachen, die für uns reden. Wir hatten nur das Ziel, uns zu behaupten und uns zu wehren. Wir haben den Krieg nicht gewollt. Wir hatten keine Veränderung unserer Grenzen notwendig. Wir sind es nicht, die die Vernichtung der andern Nationen wollen, wir kennen keine Ländergier. Das friedliebendste Volk ist nicht zu Barbaren geworden. Solche Ausstreuungen sind Erfindungen des schlechten Gewissens derer, die an dem Krieg schuldig sind. (Lebhafter Beifall, Unterbrechung durch den Abg. Liebknecht und Zurufe.) Wir suchen auch nicht in Amerika, weder in Kanada, noch in Südamerika Eroberungen für Deutschland. Nicht für fremde Länder sterben Deutschlands Söhne. (Brausender Beifall. Unterbrechung durch den Abg. Liebknecht, Lärm, erneuter Beifall.) Als ich das letztemal im Hauptquartier war, stand ich mit dem Kaiser an gleicher Stelle wie ein Jahr zuvor. Damals standen die Russen in den Karpathen, die Engländer und Franzosen vor Gallipoli, und es wütete die Champagneschlacht. Jetzt hat Hindenburg die Russen zurückgeschlagen und die Kanonen donnern vor Verdun. Tiefer Dank zu Gott, Heer und Volk erfüllt des Kaisers Herz. Ein Geist, ein Wille führt uns, und über die Kämpfe der Väter werden unsere Kinder und Enkel in eine starke und freie Zukunft geführt. (Brausender Beifall und Händeklatschn.)

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr., auf der Tribüne fast unverständlich): Das deutsche Volk ist in diesem Krieg ein einig Volk, ohne Rücksicht auf Parteien und Staatsangehörigkeit. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist glänzend, Handel und Wandel gehen ungestört weiter, so daß wir hoffen dürfen, daß wir auch im wirtschaftlichen Kampfe dank unserer Organisation und wirtschaftlichen Tüchtigkeit siegen werden. Nicht nur durchhalten, sondern siegen ist für Deutschland die Parole. Der Redner dankte dann dem Reichskanzler für die von ihm für Heer und Marine gezollte Anerkennung, der sich das deutsche Volk nur voll und ganz anschließen könne. Diesen Dank müssen wir den zurückkehrenden Kriegern durch die Tat beweisen.

Abg. **Ebert** (Soz.):

Nach der Rede des Reichskanzlers scheint wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden vorhanden zu sein, obwohl die Wirkungen dieses Krieges gleich schwer auf allen Völkern lasten. Mit einer Niederringung Deutschlands kann kein ernsthafter Mensch rechnen. So lange unsere Feinde mit der Zerschmetterung Deutschlands drohen, stehen wir einmütig hinter unserm Vaterland. (Beifall.) Mit der Verteidigung unseres Landes vertreten wir die Interessen der Arbeiter, verteidigen wir uns selber. Eroberungspläne müssen wir entschieden ablehnen. Angesichts der furchtbaren Kriegsopfer ist es die sittliche Pflicht aller Staatsmänner, alles zu tun, um einer Verständigung zwischen den Völkern die Wege zu bahnen. (Abg. Liebknecht ruft: „Und die Eroberungspläne des Kanzlers?" Lachen.) Die Pläne unserer Feinde auf Erdrosselung des deutschen Volkes müssen wir mit allen Mitteln bekämpfen. Die englische Blockade müssen wir mit dem Unterseebootkrieg beantworten, wobei jedoch die Rechte der Neutralen gewahrt werden müssen. Die Schwierigkeiten der Volksernährung werden von den verschiedenen Klassen nicht in der gleichen Weise empfunden. Den Preistreibereien ist zu viel Raum gelassen. Die Bezüge für die Kriegsverletzten und Kriegerfamilien sind neu zu regeln. Auch eine Arbeitslosenunterstützung muß geschaffen werden. Bei der Frage der Zensur und des Belagerungszustandsgesetzes müssen wir der Militärverwaltung ein Eingreifen in die inneren Verhältnisse energisch untersagen. Auch auf andern Gebieten gibt es noch viel Wust und Unrat. Wir verlangen keine Gegengabe für unsere Stellungnahme in den Fragen der Landesverteidigung, aber die glauben, die Lehren des Krieges beiseite schieben zu können, dürften eine furchtbare Enttäuschung erleben. Das Schützengrabengeschlecht läßt sich nicht wieder in das Dreiklassenwahlrecht hineinpressen. Es wird, wenn es sein muß, sein Recht zu erkämpfen wissen. Die Friedensstunde muß auch die Geburtsstunde der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung sein. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Weiterberatung wird auf morgen Donnerstag 1 Uhr vertagt. — Schluß ¾6 Uhr.

Soziale Rundschau.

Der Landesverein für Arbeiterkolonien in Baden hat soeben seinen Jahresbericht für 1915 veröffentlicht. Daraus ist zu entnehmen, daß die Arbeiterkolonie Ankenbuck, Amt Villingen, im abgelaufenen Jahr von 85 Wanderern aufgesucht worden ist. Am 1. Januar 1915 waren 57 Kolonisten anwesend, sodaß im ganzen 142 Wanderer in nahezu 10 000 Verpflegungstagen in der Anstalt verpflegt worden sind.

Kommunalpolitik.

Bulach, 5. April. Der Gemeinderat hatte ausnahmsweise die Beratung und Beschlußfassung über den Gemeindevoranschlag auf Sonntag, 2. April, nachmittags halb 1 Uhr, gelegt, um es so jedem Bürgerausschußmitglied möglich zu machen, an den Beratungen teilnehmen zu können. Es kam so ein beschlußfähiges Kollegium zusammen. Nach unwesentlicher Debatte wurde der Gemeindevoranschlag einstimmig angenommen. Die Gesamteinnahmen betrugen: 39 983 Mk., die Gesamtausgaben 59 236 Mk.; es sind sonach zu decken 19 253 Mk. Der Umlagefuß wurde auf 20 Pf. wie im vorigen Jahre festgesetzt. Auf Liegenschaftssteuerwerte (4 215 540 Mk.) entfallen 8 431 Mk., auf Betriebsvermögen (391 600 Mark) 783 Mark, auf Kapitalvermögen (716,80 Mark) 716 Mk., auf Einkommen (9 123 Mk.) 2919 Mk. Auf den Bürgernutzen (auflagepflichtiger Wert 16 200 Mk.) 6480 Mark. Summa 19 330 Mk. Somit ein Ueberschuß von 77 Mk.

Theater und Musik.

Liszt-Abend des Großh. Hoforchesters. Das gestürige Konzert, welches wieder im Hoftheater stattfand, war dem Manne Franz Liszt, des größten Klaviertitanen aller Zeiten, geweiht. Das Orchester spielte unter der feinfühligen Leitung des Hofkapellmeisters Fritz Cortolezis zuerst die symphonische Dichtung Les Préludes. Liszt hat seiner Komposition in „programmatischer" Weise eine Dichtung von Lamartine, unterlegt, in welcher unser Leben als eine Kette von Präludien (Vorspielen) zum Tode bezeichnet wird. Die sehr reiche, fließende, allerdings oft auf äußerliche Wirkung berechnete Erfindung des Tondichters weiß überall den Inhalt der Dichtung voll auszuschöpfen. Herr Professor Walter Petzet aus Berlin spielte das effektvolle Klavierkonzert mit Orchester in Es-Dur mit sprühendem Anschlag und wachsender Kraft. Sehr sympathisch wirkte das schlichte Auftreten des ausgezeichneten Solisten. Die Nummer 3 der Vortragsfolge bedeutete eine Belastungsprobe für Orchester und Leiter. „Eine Faustsymphonie", die größte und bedeutendste symphonische Dichtung Liszts, in drei Charakterbildern (nach Goethe) stellt tatsächlich ganz außerordentliche Ansprüche an die Ausführenden und — die Hörer. Dies gilt ganz besonders von dem ersten Teil, welcher das Faustproblem schildert. Das zweite Charakterbild „Gretchen" gab verschiedenen Orchestersolisten Gelegenheit, sich rühmlichst hervorzutun. Dies gilt insbesondere von dem 1. Oboe-Solobratschisten, 1. Konzertmeister und Solocellisten. Der dritte Teil „Mephistopheles" und der ziemlich schwach erfundene Schlußmännerchor: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis, das Ewigweibliche zieht uns hinan", geben dem Komponisten reichste Gelegenheit, seine bewundernswürdige Instrumentationskunst zu entfalten. Der höhnische Mephistocharakter ist unnachahmlich echt musikalisch illustriert. Dirigent, Orchester, Chor und der mitwirkende Tenorsolist, Herr Siewert, gaben sich die redlichste Mühe, dem anspruchsvollen Werke zum vollen Erfolg zu verhelfen. Von der mitwirkenden Orgel hörte man allerdings nur sehr wenig. Die zahlreiche Zuhörergemeinde dankte allen Mitwirkenden durch starken Beiall.

H—d.

Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Lt. d. R. Kurt Platz, Inhaber des Eisernen Kreuzes; Kanonier Heinrich Weiß von Karlsruhe. Hans Engesser von Offenburg. UO. Eisenbahnassistent Max Butz von Murg bei Säckingen. Musk. Josef Nägele von Steißlingen. Landsturmmann August Knecht von Bodman. Gefr. Otto Kornmayer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Singen. Musk. Ernst Veit von Radolfszell und die Hauptlehrer Rudolf Stern von Münzesheim bei Bretten und Richard Hofmann von Vogelbach bei Müllheim.

An unsere Freunde und Leser!

In der jetzigen schweren Kriegszeit sollte jeder Leser und Freund unserer Sache für die

Verbreitung unseres Blattes

wirken. Jeder Leser soll auch regelmäßiger **Bezieher** werden.

Gedenket auch unserer im Felde stehenden Genossen! Bereitet ihnen eine Freude, indem Ihr für sie eine

Feldpost-Bestellung

löset! Dieselbe kostet ebenso wie der gewöhnliche Bezug **90 Pfg.** im Monat.

Also löset Feldpost-Bestellungen! Unsere Kämpfer werden es Euch danken.

Die Zeitung wird den im Felde Stehenden von unserer Expedition als Feldpostbrief nachgesandt.

Bei Bestellung des Abonnements ist genau anzugeben, welchem Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Kompagnie usw. der Empfänger angehört.

Aus dem Lande.

Durlach.

* **Aus der Gemeinderatssitzung vom 4. April.** Der Bericht der städtischen Sparkasse für den Monat März wird bekannt gegeben. Darnach betragen die neuen Einlagen in 2706 Posten 732 402,69 Mk., darunter auf Scheckkonto in 69 Posten 115 299,12 Mk. Die Rückzahlungen betragen mit 3101 Posten 514 398,09 Mk., darunter auf Schecks in 95 Posten 132 858,18 Mk. Sonach mehr Einlagen 218 004,60 Mk. Einleger sind 191 zugegangen, abgegangen 140, mithin Zunahme 51. Der Erlös aus Sparmarken betrug: durch Abholen bei den Beteiligten 1375 Mk., durch Abgabe in der Volksschule 1252,30 Mk. Zur Einlösung kamen Sparmarken im Gesamtwert von 3878,50 Mark. — Ferner wurde berichtet über das Ergebnis einer Untersuchung der Zähne der untersten Klasse der Mädchenbürgerschule. Darnach hatten von 58 Schülerinnen nur 8 ein gesundes Gebiß, gewiß eine sehr betrübende Erscheinung, wenn man in Betracht zieht, daß hier meistens Kinder der oberen Schichten in Betracht kommen. Wie mag es dann erst bei den Kindern in der Volksschule aussehen, wo es sich doch meistens um Kinder minderbemittelter Klassen handelt. Es ist dies aber auch ein Beweis dafür, daß es gar keine übertriebene Forderung der sozialdemokratischen Gemeindevertreter im Gemeinderat und im Bürgerausschuß war, wenn sie bei jeder passenden Gelegenheit darauf hingewiesen haben, daß der Zahnpflege der Schulkinder mehr Aufmerksamkeit seitens der Stadtverwaltung geschenkt werden muß. Beim Antrag auf Anstellung eines Schularztes mußte oft manches harte Wort gesprochen werden, bis nur einmal die Mittel hierfür in den Voranschlag aufgenommen wurden. Der Gemeinderat beschloß, im diesjährigen Voranschlag die nötigen Mittel für die Schulzahnpflege aufzunehmen. Mit der Zahnpflege selbst sollen neben den Schulärzten die beiden hiesigen Zahntechniker Pfistner und Geiger betraut werden. — Ferner nahm der Gemeinderat Stellung zu den unliebsamen Erscheinungen bezüglich des massenweisen Aufkaufs der Ferkel auf dem hiesigen Schweinemarkt durch die Händler, wodurch es den übrigen Käufern kaum möglich ist, ein solches zu kaufen. Es wurde beschlossen, die Marktordnung entsprechend zu ändern.

Rastatt.

* **Schadenfeuer.** In dem Hofbrauhaus August Hatz Söhne war in der letzten Nacht auf bis jetzt noch unbekannte Weise im Dachstuhl des mittleren Flügelbaues Feuer ausgebrochen, der ein Raub der Flammen wurde. Der Sachschaden ist noch nicht festgestellt.

Offenburg.

* **Sozialdemokratischer Verein. Auf die am Samstag, den 8. April, stattfindende Versammlung sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Genosse Ad. Geck wird den Landtagsbericht erstatten. Ebenso wird der Bericht von der Kreiskonferenz gegeben, sowie sonstige aktuelle Fragen besprochen werden. Es wird deshalb erwartet, daß die Mitglieder pünktlich und vollzählich erscheinen.** (Siehe Vereinsanzeiger.)

Grötzingen, 5. April. (Fernsprecher.) Ein tötlicher Unfall ereignete sich heute nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe. Als ein Schnellzug kurz nach 2 Uhr die hiesige Station passiert hatte und die Schranken bereits geöffnet waren, wollte ein älterer Mann die Gleise überschreiten. In demselben Augenblick kam eine Lokomotive gefahren, erfaßte und überfuhr den Mann. Der Bedauernswerte war sofort tot.

* **Pforzheim,** 5. April. Dem „Pforzheimer Anzeiger" berichtet man ein schönes Naturschauspiel. In der Nacht zum Dienstag sah man hier am Himmel einen hellen Feuerball in mäßigem Lauf in der Richtung Nord-Süd dahingleiten. Die Feuergarbe schien viel näher als die oft gesehenen Sternschnuppen. Sie war auch heller und gewaltiger; vermutlich war es ein Meteor. — Ein ernster Erinnerungstag ist für die Einwohner des württembergischen Städtchens Nagold der heutige Tag, an welchem vor 10 Jahren der Gasthof z. „Hirsch", eingestürzt ist. Während der Hebearbeiten ist der Gasthof, wie sich manche wohl noch erinnern werden, eingestürzt. Ein Hochzeitsfest in dem Hause fand ein jähes Ende. Gegen 200 Personen wurden verschüttet, 50 waren tot, über 40 schwerverletzt.

* **Mannheim,** 5. April. In einem Anfall geistiger Umnachtung stürzte sich ein 82jähriger Bäcker von Lohrbach aus dem 4. Stock eines Hauses auf einen im Hof befindlichen Schuppen. Der Lebensmüde trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er alsbald starb. — In Altrip (Pfalz) spielte ein 16jähriger Knabe mit einer Gewehrpatrone. Das Geschoß explodierte und der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb. — Im Hafen von Ludwigshafen wurde der 32jährige Monteur Julius Jung von einer Lokomotive der Hafenbahn erfaßt und ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt.

* **Wolfach,** 5. April. Rechtsanwalt Johann Schäuble aus Wolfach, der seit November 1915 in Freiburg als Landsturmmann diente, wurde durch das Reichsamt des Innern als Bezirksrichter in das Generalgouvernement Polen berufen.

* **Friesenheim** bei Lahr, 5. April. Seit längerer Zeit war der Sohn einer hiesigen Familie verschwunden und die Nachforschungen nach seinem Verbleib führten bisher zu keinem Ergebnis. Nun wurde die Leiche des Vermißten in einem Altwasser des Rheins in Ehrfelden bei Worms, wo er in einem Lazarett für Nervenkranke weilte, gefunden.

* **Dattingen** bei Müllheim, 6. April. Beim Spielen mit einem Revolver entlud sich die Waffe und die Kugel ging einem 18jährigen Burschen durch den Hals.

* **Wasenweiler** bei Breisach, 6. April. Der Dragoner Hanser aus Wagelsheim i. E., der einen Möbeltransport in Ihringen nach Mundingen besorgte, stürzte so unglücklich vom Sitz des Möbelwagens, daß er sofort tot war.

o **Triberg,** 5. April. Der Bürgerausschuß stimmte ohne wesentliche Debatte dem Voranschlag für 1916, der bei 200 000 Mk. Einnahmen und 310 000 Mk. Ausgaben eine Umlageerhöhung von 42 auf 45 Pfg. vorsieht, zu.

s **Meersburg,** 5. April. Die Taubstummenanstalt konnte in dem jetzt zu Ende gehenden Schuljahr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die im Jahre 1826 in Pforzheim errichtete Anstalt war 1865 nach Meersburg verlegt worden. In den Jahren von 1826 bis 1915 hatte die Anstalt 1650 Schüler.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 6. April.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Fleisch.

Das Ministerium des Innern hat die Höchstpreise für Fleisch neu festgesetzt. Bei Ochsen- und Rindfleisch dürfen sie im Allgemeinen 1,80 Mk. für ein Pfund nicht überschreiten. Sie betragen bei Lummel mit eingewachsenen Knochen 2,20 Mark, für Lummel ohne Knochen 2,70 Mk., für Schoß ohne Knochenbeigabe 2 Mk., für Wade, Hals usw. 1,60 Mk. Bei Kuhfleisch betragen die Höchstpreise im Allgemeinen 1,60 Mk., für Lummel und Schoß 1,80 bis 2,50 Mk., für Wade und Hals usw. 1,40 Mk.; bei Kalbfleisch im Allgemeinen 1,90 Mk. u. für geringere Stücke 1,70 Mk. Bei Hammelfleisch betragen die Höchstpreise für bessere Stücke 2 Mk. bis 2,10 Mk. Bei Suppenknochen sind Höchstpreise festgesetzt für Knochen mit Mark auf 40 Pf. und ohne Mark für 20 Pf. für ein Pfund.

Mehr Pflege für die jüngsten Schulkinder.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Schulkinder nach Alter und Geschlecht sind in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen angestellt worden. Ein besonders interessantes Material hat uns hierzu eine Untersuchung des psychologischen Instituts des Leipziger Lehrervereins gebracht. Wie Dr. Oswald Meyrich in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie" berichtet, ist diese Untersuchung zu dem Ergebnis gelangt, daß die Arbeits- und Leistungsfähigkeit von der Blutbeschaffenheit abhängt, daß sich Arbeitsleistung und Blutbeschaffenheit entsprechen.

Dieses Ergebnis ist von großer Bedeutung für die Aufgaben der Schulgesundheitspflege. Die Schulgesundheitspflege hat sich ganz besonders in den Jahren der Jugend anzunehmen, in denen diese nach den Untersuchungen von schlechter Blutbeschaffenheit ist. Und das ist in den ersten Schuljahren ganz besonders der Fall. In den ersten Schuljahren zeigte sich bei den genannten Untersuchungen eine ganz beträchtliche Verschlechterung der Blutbeschaffenheit.

Das gibt uns einen wichtigen Fingerzeig für die geistige Belastung unsrer Jugend. Wir haben in den ersten Schuljahren mit der geistigen Arbeit sehr vorsichtig zu sein. Dann zeigt uns jede Untersuchung aber auch in klarer Weise, daß vor allem die jüngere Schuljugend einer guten körperlichen Pflege bedarf. Und das heißt, daß wir gerade in der jetzigen Zeit mangelhafter Ernährung den jüngsten unserer Schulkinder eine gute Ernährung zukommen lassen müssen, daß gerade für sie die Schulspeisung eine zwingende Notwendigkeit ist. Wenn der Zustand dieser Kinder schon im normalen Leben schwach ist, wie wird das Kind dann jetzt zurückgehen müssen, wenn ihm durch den Krieg bei weitem nicht die richtige Ernährung zukommt.

Darum ist es gerade jetzt Pflicht aller Kommunen, den Schulspeisungen ihr Interesse zuzuwenden und vor allem die jüngsten Schulkinder nicht zu vergessen. Das ist eine von der Wissenschaft festgestellte soziale Pflicht.

Gemeinschädliche Hoffnung.

Das nötigste, was der Verbraucher braucht, ist ein Stück Land, auf dem er lebt, oder großstädtisch ausgedrückt, die paar Kubikmeter Raum, die er als Schlafkasten benutzt. Die Bodenfläche ist so nötig, wie das tägliche Brot. Jetzt wird aber in weiten Kreisen, besonders in Hausbesitzerkreisen, die Hoffnung genährt, daß nach dem Kriege die Mieten ganz erheblich steigen. Dem muß vorgebeugt werden! In einem sich selbst überlassenen Verkehr werden wahrscheinlich die Mietspreise sehr steigen. Das ist richtig. Man darf aber nicht den Bodenverkehr, die Bodenrente dem freien

Verkehr überlassen; denn die benutzbare Bodenfläche ist in einem dichtbevölkerten Lande ein Monopol Weniger, dem der Andrang Vieler gegenübersteht. Deshalb ist es nötig, daß beizeiten, daß sofort ein Höchstpreis festgesetzt wird. Die Stadt Kiel ist hierin ja bereits vorangegangen. Die Mieten nach dem Kriege dürften nicht höher sein, als am 4. August 1914. Die Hoffnung auf Steigerung der Mieten nach dem Kriege ist gemein schädlich. Entweder wird sie freiwillig erfüllt, dann muß die Bevölkerung ungerechtfertigte Opfer bringen, oder die Männer, welche aus dem Kriege nach Hause kommen, lehnen mit Entrüstung ab, die gesteigerten Mieten nach ihren großen Opfern noch außerdem zu opfern, und lehnen dann womöglich die Mietszahlung überhaupt ab. Eine Bewegung gegen die Mietszahlung im Drange des Zwanges wäre von großen Bedenken für das Staatsganze. Deshalb muß die Hoffnung auf hohe Mieten schon jetzt gründlich zerstört werden.

---

* **Der Krankenkassenverband Karlsruhe (Ortskrankenkassen)** hat soeben seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1914/15 herausgegeben. Der Verband umfaßt die Allgemeine Ortskrankenkasse und die besonderen Ortskrankenkassen für Handelsbetriebe, der Dienstboten, Bäcker, Metzger und Wurstler. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten:

Mitgliederbewegung. Am letzten Tage der Herrschaft des alten Krankenversicherungsgesetzes, also am 31. Dezember 1913, hatten die Verbandskassen zusammen einen Mitgliederstand von 30 963, unter der Einwirkung des erweiterten Mitgliederkreises infolge der Reichsversicherungsordnung, welche bekanntlich eine Ausdehnung des Kreises der Versicherten brachte und worüber wir schon früher berichteten, stieg die Mitgliederzahl am 1. August 1914 auf den Höchststand von 33 450, was einer Vermehrung um 2487 Versicherte, also um 8,03 Prozent, gleichkommt. Infolge der fortgesetzten Kriegsbeorderungen nahm die Mitgliederzahl in der Folge wieder ab und betrug die Durchschnittsmitgliederzahl des Jahres 1915 = 28 603, so daß gegenüber dem Stande vor Kriegsausbruch eine Abnahme um 4847 Versicherte = 14,49 Prozent zu verzeichnen ist.

Die Krankheitskosten sind bei den einzelnen Kassen ganz wesentlich zurückgegangen und zwar nicht allein wegen der geringeren Mitgliederzahl und infolge von weniger Krankheitsfällen, sondern auch durch die teilweise Einschränkung der Leistungen wie z. B. infolge von Wegfall der Krankengelder für die Sonntage und aber auch zweifellos wegen des ab und zu aufgetretenen Platzmangels in den Krankenhäusern. Zugenommen haben die Aufwendungen für den Krankheitsfall, was dadurch erklärlich ist, daß es sich bei den Erkrankungsfällen im allgemeinen um schwierigere Fälle und daher meistens um eine längere Krankheitsdauer handelte.

Die großen und die Beiträge bei weitem übersteigenden Aufwendungen für die weiblichen freiwilligen Mitglieder haben uns schon früher mit Besorgnis erfüllt. Nach der Tabelle über den Stand der arbeitsunfähigen Kranken ist insbesondere das Prozentverhältnis der Arbeitsunfähigen der weiblichen Versicherungsberechtigten zur Mitgliederzahl wiederum ein außerordentlich hohes, nur bei der O.B. einigermaßen normal mit 3,1 Proz., bei den übrigen Kassen aber mit 4,1 Proz. bis 7,2 Proz., ein Ergebnis, das auf die Dauer unerträglich wird. Denn Tatsache ist, daß die Krankenkassen eine dauernde Belastung schon von 5 Prozent Kranken kaum ertragen können. Es erscheinen schärfere Maßnahmen gegen die erwähnte Klasse der Kassenmitglieder in jeder Richtung geboten. Die Zahl der Krankengeldempfänger usw. beträgt sich durchschnittlich in der Woche auf 554 mit 6357 Mk. Ausgaben an Barleistungen, gegen das Vorjahr waren es wöchentlich 206 Personen und 2992 Mk. weniger; der höchste Stand war in der Woche vom 31. Januar bis 6. Februar 1915 mit 8863 Mk. Ausgaben und mit 751 Personen.

Die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen während des Krieges hat man früher immer bezweifelt und einen Zusammenbruch der Krankenversicherung vorausgesagt. Denn man war der Meinung, daß die Rücklagen bald aufgebraucht sein würden und daß, da die gesunden Männer alle in den Krieg müßten, nur noch die kranken zurückbleiben und die Krankenkasse neben der großen Anzahl von Verwundeten ganz außerordentlich belasten würden, gar nicht zu reden von den ausbleibenden Beitragseinnahmen. Diese Vermutung ist aber in der Wirklichkeit glücklicherweise nicht eingetroffen. Das Wirtschaftsleben hat sich in ungeahnter Weise umgestaltet und den Bedürfnissen des Krieges vollauf angepaßt. Die Fabriken sind zu Kriegslieferungen übergegangen und die Beiträge gingen auch während des Krieges bis auf einzelne Ausnahmen ungestört ein. Wenn auch die Mitgliederzahl wegen der Einberufungen etwas zurückging, so ist doch ein ziemlicher Ausgleich wieder dadurch eingetreten, daß eine große Anzahl von Frauen in das Erwerbsleben gelangte. Die weiblichen Mitglieder erhielten gute Löhne und kamen durchwegs in höhere Lohnklassen als in Friedenszeiten. Dazu kam die Tatsache, daß der Krankenstand während des Krieges statt hinauf, erheblich und zwar auch während der beiden Kriegswinter herunterging. Auch die ursprünglich befürchtete Störung in der Arztfrage ist nicht eingetreten und die Versorgung der Kassenmitglieder mit Aerzten hat nicht notgelitten, obwohl eine erhebliche Anzahl zum Heeresdienst abging. Daß weniger Aerzte daheim praktizieren, hat nur bewirkt, daß die Mitglieder etwas weniger zum Arzt gehen, was sich für die Krankenkassen alsbald finanziell günstig bemerkbar machte. Alle diese Umstände haben die Kassen geschont und es sind durchwegs günstige Abschlüsse zu verzeichnen.

Nicht allein in finanzieller Richtung sind während des Krieges ganz neue Erfahrungen gemacht worden, sondern es traten auch eine Reihe sonstiger neuer Fragen an die Kassen heran, an die vorher nicht zu denken war. Wir verweisen auf die Ansprüche der Kriegsteilnehmer an die Krankenversicherung sowohl betreffs Fortdauer der Mitgliedschaft, als auch hinsichtlich der Zahlung von Kranken- und Sterbegeld usw.

Daß die Kassen bis jetzt während des Krieges günstig abgeschnitten haben, ist namentlich im Hinblick darauf ein großer Segen für ihre spätere Fortentwicklung, weil wir nicht wissen, wie alles nach Friedensschluß werden wird. Die Kassenpraktiker sagen übereinstimmend, daß gerade dann erst die Kassen zweiffellos zu einem sehr erheblichen Teile belastet werden dürften und daß auch in der Zukunft insbesondere noch sehr große Aufgaben an die Kassen herantreten werden. Um Trugschlüsse zu vermeiden, empfiehlt sich, trotzdem jetzt Geld in den Kassen vorhanden ist, möglichst vorsichtig zu verfahren, nur so wird man für die Zeit nach dem Kriege völlig gerüstet sein.

* **Unfall mit Todesfolge.** Gestern nachmittag gegen 3 Uhr lief der 9 Jahre alte Volksschüler Friedrich Speck zwischen die beiden letzten Wagen eines Materialzuges, der in der Pfalzstraße im Stadtteil Daxlanden vom Gleise der städtischen Lokalbahn nach der Schuttabladestelle in der Ankerstraße abgelassen wurde, um von einem der Wagen Abfallholz herunterzunehmen. Dabei kam der Knabe zu Fall, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er abends im städtischen Krankenhaus hier starb.

* **Was ist die deutsche Sommerzeit?** Die Nachricht, daß ab 1. Mai d. J. die Sommerzeit in Deutschland eingeführt werden soll, hat nicht geringes Erstaunen hervorgerufen, obgleich die Bestrebungen zur Einführung dieser Sommerzeit keineswegs neue sind, sondern weit in die Friedensjahre zurückgehen, damals aber immer auf Widerstand stießen. Es handelt sich eigentlich um eine einfache Sache. Am 1. Mai wird die Uhr eine Stunde vorgestellt und am 1. Oktober stellt man sie wieder eine Stunde zurück. Es ist also am 1. Mai um Mitternacht plötzlich ein Uhr und am 1. Oktober schlägt dann die Uhr sozulagen zweimal 12 Uhr. Hier steht die Zeit sozusagen eine Stunde lang still und zu Maibeginn überspringt sie eine Stunde. Und warum das? Um eine bessere Ausnützung des Tageslichts herbeizuführen und den lieben Mitmenschen im Sommer eine Stunde geradezu zu schenken. Hermann Roese in Hemeln, der für die Sommerzeit besonders lebhaft geworben hat, berechnet die jährliche Ersparung an Licht auf 200 Millionen Mark. Ob die Rechnung ganz stimmt, tut nichts zur Sache, die Ersparung an sich ist richtig, man denke nur einmal an den Eisenbahnbetrieb. Sparen müssen wir wegen des Krieges allenthalben und so haben wir hier einen Anfang wirtschaftlich-nützlicher Ersparnis, bei der niemand zu Schaden kommt.

* **Verhaftet** wurde ein Hilfsarbeiter aus Rintheim, weil er am Montag nachmittag in einer Schenke der Oststadt einem Schlosser einen Dolchstich in den Unterleib versetzte. Der Schwerverletzte mußte ins städtische Krankenhaus verbracht werden.

Veranstaltungen.

Arbeiter-Jugend. Heute Donnerstag abend 8 Uhr im Nebenzimmer der „Wacht am Rhein" Vortrag über: Wie soll man wandern?"

* **Ausstellung.** Das im Auftrage des Stadtrats von Professor Kaspar Ritter im Hauptquartier Ost gemalte Bildnis des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg ist im Atelier des Künstlers, Bismarckstraße 14, 2. Stock, zu besichtigen, und zwar Samstag, 8. April, vormittags von 11—1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr und Sonntag, 9. April, zu derselben Zeit. Eintritt 50 Pfg. Der Ertrag wird dem Roten Kreuz überwiesen.

Gerichtszeitung.

* **Mannheim,** 5. April. Wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode wurde die Ehefrau Eva Margaretha Laier geb. Rück aus Heidelberg-Handschuhsheim von dem Schwurgerichte zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte ihrem 2½jährigen kränklichen Knaben, weil er schrie, auf den Zement-Boden ihrer Küche geworfen, so daß das Kind einen Schädelbruch erlitt und bald darauf starb. Ebenfalls wegen Körperverletzung mit Todesfolge verurteilte das Schwurgericht den 28jährigen Former Johann Gottlieb Richt aus Kornwestheim zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Richt hatte am Abend des Neujahrstages in Waldhof auf der Oppauer Straße den Bäckermeister Robert Weingartner, der sich mit Frau und Schwiegersohn auf dem Heimweg von einer Wirtschaft befand, angerempelt und ihm nach kurzem Wortwechsel Dolchstiche in den Rücken und linken Oberarm beigebracht, an deren Folgen Weingartner am 7. Januar gestorben ist.

Neues vom Tage.

Die Leiche im Reisekorb.

WTB. Stettin, 5. April. (Nicht amtlich.) In der Gepäckabfertigung des hiesigen Personenbahnhofs wurde gestern in einem von Berlin als Reisegepäck hier angekommenen Reisekorb die Leiche eines etwa 18 Jahre alten Mädchens entdeckt. Es scheint ein Lustmord vorzuliegen.

Großfeuer.

Berlin, 6. April. Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Hamburg gemeldet: Ein gewaltiges Feuer suchte gestern vormittag die Imprägnieranstalt für Eisenbahnschwellen und Telegraphenanlagen von Höttger u. Waldhausen, Aktiengesellschaft, in Buchholz (Kreis Harburg) heim. Die Brandstätte war 2500 Quadratmeter groß, auf der Eisenbahnschwellen und Telegraphenstangen 1½ Meter im Stapel verbrannten. Erst gegen Abend war der Brand soweit gelöscht, daß eine Weiterverbreitung nicht mehr zu befürchten war. Die Entstehungsursache ist auf Unachtsamkeit zurückzuführen.

Neues schweres Lawinenunglück.

Bern, 5. April. Der „Secolo" meldet aus Brescia, am Arnosee verschüttete eine ungeheure Lawine eine Kaserne, wobei 140 Soldaten unter den Trümmern begraben wurden. 40 Tote und ebensoviele Verwundete wurden geborgen. (WTB.)

Letzte Nachrichten.

Einführung der Fleischkarte in Bayern.

München, 5. April. Durch heute veröffentlichte Anordnungen des Ministeriums des Innern wird die Fleischversorgung in Bayern einheitlich geregelt. Auf Grund dieser Verordnung setzt die Bayerische Fleischversorgungsstelle nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mengen von Schlachtvieh mit Genehmigung des Ministeriums des Innern fest, welche Höchstmengen von Fleisch für einen Zeitraum von 8 Wochen auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht werden dürfen. Kinder unter 6 Jahren werden nur mit der Hälfte der Menge berücksichtigt. Zur Ueberwachung des Fleischverbrauchs werden durch die Kommunalverbände Fleischkarten ausgegeben, deren Geltung sich auf das ganze Königreich erstreckt. Die neuen Vorschriften treten am 26. April in Kraft.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 5. April. Im Hauptausschuß des Reichstags haben Vertreter aller Fraktionen einen Antrag auf Aufhebung der Verordnung von 1915, betreffend die Entlastung der Gerichte eingebracht.

Postämter.

Zürich, 5. April. Das Bezirksgericht hat 10 Postbeamte, die aus der welschen Schweiz stammen und angeklagt waren, in den Monaten Januar, Februar und März 1915 Muster ohne Wertsendungen (Liebesgaben für deutsche Soldaten) entwendet zu haben, zu Gefängnisstrafen von 1—6 Tagen verurteilt, verbunden mit Geldstrafen. Die Angeklagten bestritten, daß sie aus böser Absicht oder wegen deutschfeindlicher Gesinnung gehandelt hätten. Sie hätten sich bloß aus Naschhaftigkeit vergangen. Es handelt sich um Musterversendungen, die Chokolade, Zigaretten und Stumpen enthielten und einen Wert von 1—8 Franken darstellten.

Versenkte Dampfer.

London, 5. April. „Lloyds" meldet: Der britische Dampfer „Bendu" (4319 Tonnen) wurde versenkt. Ein Mann ist ertrunken, 27 wurden gelandet. Der spanische Dampfer „Vigo" (1037 Tonnen) wurde im Golf von Biscaya 100 Meilen von Queissant, von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde, nachdem sie 24 Stunden in einem Boot umhergetrieben war, von einem britischen Dampfer aufgenommen und in Gibraltar an Land gebracht.

Ein englischer Torpedobootszerstörer schwer beschädigt.

Terschelling, 5. April. (WTB.) Zwei Fischdampfer brachten offenbar einen britischen Torpedobootszerstörer in schwer beschädigtem Zustande ein. — Nach einer Meldung aus Ymuiden begegnete der Fischdampfer „Celestyne Juliette" 12 Meilen nordwestlich Terschelling dem engl. Torpedobootszerstörer „Medusa III", der ins Schlepptau genommen war. — Nach einer Meldung aus Vlieland ist ein niederländischer Fischdampfer mit einem, vermutlich englischen, Torpedoboot auf dem Wege nach Stortemek. (Offenbar handelt es sich bei den obigen Meldungen um ein und dasselbe Schiff.)

Amerika und Mexiko.

San Jeronimi (Chihuahua), 5. April. (WTB.) Meldung des Reuterschen Büros. 200 amerikanische Kavalleristen schlugen am 1. April eine gleichstarke Abteilung von Anhängern Villas bei Aguascaliontes und töteten 30. Die Amerikaner hatten keine Verluste. Villa war nicht zur Stelle.

Washington, 5. April. (WTB.) Durch Funkspruch von dem Vertreter des Wolffschen Büros. General Funston teilte dem Kriegsamt mit, daß es weitere Truppen nach Mexiko senden möge, um die Verbindungslinien zu schützen.

Die amerikanische Presse und die Pariser Konferenz.

Neuyork, 5. April. (Durch Funkspruch des Vertreters des WTB.) Die Berichte über die Konferenz der Alliierten in Paris werden in der amerikanischen Presse wiedergegeben, die jedoch die erzielten Ergebnisse als ziemlich unsicher ansieht. Das englandfreundliche „Journal of Commerce" bespricht die Konferenz und weist auf die bedeutenden Handelsbeziehungen Deutschlands mit England und seinen Kolonien vor dem Kriege hin. Das Blatt sagt: Wenn der Krieg mit dem Versuch, einen wirtschaftlichen Boykott gegen Deutschland zu errichten, fortgesetzt werden soll, so würde dieses Experiment zu einem noch kostspieligeren Wagnis werden als das militärische Ringen.

Wasserstand des Rheins.

6. April.

Schusterinsel 1,85 m, gest. 20 cm, Kehl 2,69 m, gest. 5 cm, Maxau 4,17 m, gest. 8 cm, Mannheim 3,34 m, gest. 8 cm.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Freitag, 7. d. M., nach dem Turnen Turnratsitzung im „Weinberg", Waldhornstraße. 1239

Offenburg. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 8. April, abends 8½ Uhr, im „Zähringer Hof" Mitgliederversammlung mit Vortrag. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet. 1240

An unsere Gewerkschaftsmitglieder und ihre Frauen!

Mit Genehmigung des Kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung und im Einverständnis mit der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands hat die „Volksfürsorge, gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft in Hamburg" eine

Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse

errichtet. Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen und der durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Gestorbenen nach Beendigung des Krieges zur Ueberwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen.

An dieser Versicherung können sich alle Personen und alle Vereine (Gesang-, Sport- und andere Vereine) dadurch beteiligen, daß sie auf den Namen des Kriegers, dessen Angehörige sie versichert zu sehen wünschen, Anteilscheine zu 5 Mark erwerben. Wir empfehlen den Familienangehörigen, Verwandten, Freunden, Kollegen und Vereinsmitgliedern unserer Gewerkschaftsmitglieder dringend, auf den Namen eines Kriegers zugunsten ihrer Familien Anteilscheine bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherung zu erwerben.

Wer diesem Rate Folge leisten oder sich über die Kriegsversicherung näher unterrichten will, der wende sich an die Gewerkschaftsfunktionäre oder an das Arbeitersekretariat, Wilhelmstraße 47. Je größer die Zahl der Beteiligten, desto schöner das Resultat! Wer also praktische Kriegshilfe für die Familien unserer gefallenen Krieger leisten will, der erwerbe für sie Anteilscheine bei der Volksfürsorge-Kriegsversicherung.

Der Vorstand des Gewerkschafts-Kartells Karlsruhe.
Die Verwaltungskommission der Volksfürsorge.
J. A.: Hans Prull.

Konfirmanden- Kommunikanten- Anzüge!

von Mk. **16.**— bis Mk. **50.**—

Frühjahrs-Neuheiten

in 1241

Knaben-Anzügen und Paletots

in jeder Preislage.

Mees & Löwe, Karlsruhe,

46 Kaiserstrasse 46.

Palast-Theater Herrenstrasse 11

Nur noch heute und morgen

Rudolf Schildkraut

Leopoldine Konstantin, Egede Nissen, Josef Schildkraut in dem vieraktigen Drama

Das Wiegenlied.

Regie: Max Mack. 1242

Zu gefl. Besuche ladet ergebenst ein
Die Direktion: **Fr. Schulten.**

Städt. Nahrungsmittelamt.

Verkauf von Fischen in der Fischmarkthalle am **Donnerstag von 3½ bis 7 Uhr** und **Freitag von vormittags 8 Uhr ab.**

Verkäufer Zipf verkauft in der Sofienstraße 96/98 am **Donnerstag von 3—6 Uhr** und in der Georg Friedrichstraße am **Freitag von vormittags 8 Uhr ab.** 1238

Mehrere tüchtige
Automobil-Monteure
sofort gesucht. 1233
G. Lewerkoff, Pforzheim.

Fst. gewässerte Stockfische

Pfund **45** Pfg.

sind erhältlich in meinen Filialen: 1235

Durlacher Allee 32
Zähringerstr. 21
Markgrafenstr. 40
Marienstr. 58
Goethestr. 23

Bucherer

Tel. 392.

Gummi-Sohlen
Gummi-Absätze
Runde und Ecken
von **20** Pfg. an 1033
K. Möser,
32 Markgrafenstr. 32.

Gutes dunkelgrünes Touren-Jackenkostüm, wie neu, Größe 44, zu 15 M, schwarzes langes Samtjackett 7 M, dunkle Wollbluse 2 M, Leinenmantel, hell, 4 M, gutes Herrencapes, grau, 6 M, echt silberne gutgehende Herrenuhr 7 M, neue, echt silberne, feine Damenuhr, auf 10 Steinen laufend, 9 M, feine lange Damenuhrkette 6 M (Anschaffungspreis 18 M), golden. Damenring m. schön. Steinen 4 M. 1243 **Vogel, Karlstr. 25,** 1 Tr.

Eine schöne 2Zimmer-Wohnung mit Glasabschluß, Gas- und Wasserleitung, in der Nähe der Gritznerschen Fabrik ist auf sofort oder später zu vermieten. Näheres **Aue,** Kaiserstraße 12.

Bautechniker

als **Werkführer** in ein Fabrikationsgeschäft **gesucht.** Handwerker mit Baugewerkeschulbildung bevorzugt. 1218

Freskoschmelz- und Mosaikwerke, G. m. b. H., Offenburg.

Thürmer-Pianinos

außergewöhnlich gute, schöne und preiswerte Pianinos mittlerer Preislage.

Alleinige Vertretung:

Ludwig Schweisgut

Hoflieferant 779
4 Erbprinzenstraße 4.

Umzüge m. Möbel wagenun. Rollen besorgt durch Selbstmithilfe billigst 1205
K. Mulfinger Lessingstr. 20 Telefon 1700

Bekanntmachung.

Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbezweige betr.

Der Staatsanzeiger und das amtliche Verkündigungsblatt veröffentlichen eine Bekanntmachung des Kgl. stellvertretenden Generalkommandos des XIV. Armeekorps vom 4. April 1916, betr. Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbezweigen. Auf diese Bekanntmachung, die auch bei dem Gr. Bezirksamt sowie den Bürgermeisterämtern eingesehen werden kann, wird hiermit hingewiesen.

Karlsruhe, den 3. April 1916. 1246

Großh. Bezirksamt.

Mutter und Säugling.

Hygiene-Ausstellung, Karlsruhe 1180
der Volksborngesellschaft-Dresden.
Kleiner Festhallesaal offen 10—12½, 2½—8 Uhr, Sonn- u. Festtags 11—7 „
Eintritt 50 Pfg., 10 Familienkarten je 35 Pfg.

Saatkartoffeln:

Frühe Kaiserkrone, Frührose, Industrie, Woltmann, Up-to-date, Eigenheimer usw.

sind neue Waggons eingetroffen.

G. Schöpf, Augartenstraße 24,
Telephon 2826. Lager Marienstr. 63.
handelsbehördlich zugelassene Verkaufsstelle. 1247

Lehrlinge

Zum Eintritt nach Ostern für hier und auswärts gesucht: Gärtnereien und Baumschulen, Goldarbeiter, Kupferschmiede, Huf- und Wagenschmiede, Blechner und Installateure, Wagner, Blasinstrumentenmacher, Uhrmacher, Färber, Sieb- und Drahtflechter, Buchbinder, Möbeltapeziere, Schreiner, Holzdreher, Küfer, Bäcker, Metzger, Bierbrauer, Schneider, Schuhmacher, Friseure, Glaser, Maler und Anstreicher, Mützenmacher, Dachdecker Kaminfeger Marketeur, Schriftsetzer und Buchdrucker, Steindrucker, Lithographen, Kunstprägen, Messerschmiede, Kellner, Köche, Kaufleute, Zahntechniker. 1236

Möglichst baldige Anmeldungen werden erbeten an das

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe

Städt. Arbeitsamt

Zähringerstaaße 100. — Telephon 629.

Wir empfehlen als zeitgemäßen Lesestoff:

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland ::
von Wilhelm Düwell
Gebunden Mk. 1.— (nach auswärts 10 Pfennig Porto).

Herzen im Kriege
Schilderungen und Geschichten
von Franz Diedrich
Gebunden Mk. 1.— (nach auswärts 10 Pfennig Porto).

Buchhandlung „Volksfreund“
Luisenstraße 24. — Telephon 128.

Arbeiter! Werbet für den Volksfreund.

Pfannkuch & Co

Wir empfehlen:

Marmeladen

Darunter:

Frischobst (Melange)
offen Pfund **50** Pfg.
10 Pfund-Eimer **5.—**

Pflaumen
offen Pfund **60** Pfg.
2 Pfd.-Dose und Eimer **1.40**
4 Pfund-Dose **2.60**
5 Pfund-Eimer **3.—** 1240

Apfelgelee
offen Pfund **60** Pfg.
5 Pfund-Eimer **3.—**

Aprikosen
offen Pfund **70** Pfg.
1 Pfund-Dose **85** Pfg.
2 Pfund-Eimer **1.50**
5 Pfund-Eimer **3.50**
10 Pfund-Eimer **6.25**

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekannten Verkaufsstellen.

Stuhlflechterei
Lauinger, Marienstr. 75, 3. St.

Lehrlings-Gesuch.
Ein Setzer- und ein Drucker-Lehrling können Ostern eintreten in der
Buchdruckerei Volksfreund.

Sportwagen billig zu verkaufen.
Maria-Alexandrastr. 36, 4. St.

Pfannkuch & Co

Frische 1244

Schellfische
kleine Pfund **70** Pfg.
mittlere Pfund **80** Pfg.

Frisch gewässerte

Stockfische
Pfund **45** Pfg.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekannten Verkaufsstellen.

Ein wertvolles Hausbuch für jede Arbeiterfamilie!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält ein zerlegbares Modell, viele Illustrationen und präsentiert sich in einem schmucken Einband.

Behandelt werden folgende Gebiete:

Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller. — Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. — Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschlaff. — Der Achtstundentag. Von Dr. Zadek. — Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich. — Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. — Geschlechtsverkehr und Geschlechts-Krankheiten. Von Dr. Gebert. — Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. — Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein. — Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. — Frauenleiden und deren Verhütung. Mit einem Anhang: „Die Verhütung der Schwangerschaft“. Von Dr. J. Zadek. — Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing. — Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter. — Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. — Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse. — Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Rewald. — Bau und Lebenstätigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller. — Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein. — Die Krankenpflege im Hause. Von Johann Ranker-Mannheim. — Die Proletarierkrankheit. Von Dr. J. Zadek.

:-: Ein Buch auf Teilzahlung! :-:

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der **Buchhandlung „Volksfreund“**

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

geb. zum Preise von **4.50 Mk.**, zahlbar in Wochenraten von 50 ₰ oder 1 M, Porto nach auswärts **25** ₰. Das Buch wird mir sofort geliefert, doch bleibt es bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der obigen Firma.

Name: .....

Wohnung: .....

Wir bitten, deutlich zu schreiben.